

# Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Fernsprecher Nr. 127

Drahtanschrift: Zeitung.

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags zur Ausgabe. Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der heitere Alltag“, „Unterhaltungsbeflage“. Durch die Postankasse und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenertrag geleistet.



Die Millimeter-Anzeigen-Zeile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste. Der Millimeterpreis für Anzeigen im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für ähnliche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D.M. 1.500

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 26

Sonntag, den 28. Februar 1937

30. Jahrgang

## Im Dienste des Staates

Geldkraft kommt der neuen Reichsanleihe entgegen. Warum Heimstättenföderung? — Die Fiskalgrößenbetrachtung.

Die neue Reichsanleihe, die der Fortführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben dient, ist bereits zugeschnitten auf den Reputationsanfang des 1. April. Zum Beginn des neuen Vierteljahres werden beträchtliche große Beträge an Zinsen und Gewinnen fällig, die eine weitere Verflüssigung des Geldmarktes mit sich bringen. Das Geld und Kapital heute in erster Linie die Aufgaben haben, Dienern des Staates und des Volksgutes zu sein, so war es selbstverständlich, daß das Reich seinen Zeitpunkt neuer Geldkraft nicht umgerichtet vorüberlassen wollte. Um so weniger, als tatsächlich, wie die Entwicklung der Einlagen der deutschen Kreditinstitute und der Sparkassen beweisen, genügend Geld vorhanden ist; kriegs doch von Ende November 1936 bis Ende Februar 1937 die Einlagen der deutschen Kreditinstitute um 283 Millionen Mark, die Sparkassen um 55 Millionen Mark an. Da gleichzeitig die Auszahlungen an die Wirtschaft an fast 60 Millionen Mark zurückgegangen sind, ergibt sich ein so reichliches Vorhandensein von Mitteln, daß die neue Anleihe unserer volkswirtschaftlichen Lage im Augenblick durchaus entgegenkommt und keineswegs eine unüberwindliche Belastung darstellt. Mit dieser neuen Anleihe setzt das Reich den Prozeß der Umwandlung seiner kurzfristigen Verschuldung in langfristige Verpflichtungen fort. Im August 1935 wurde erstmals eine öffentliche Zeichnung ausgeschrieben, nachdem bereits vorher der Kapitalreichtum der Sparkassen und Versicherungen in den Dienst der Staatsaufgaben gestellt worden war. Mit der neuen Anleihe nähern wir uns jetzt der fünften Milliarde. Es ist ein stolzer Beweis des Vertrauens der Gesamtheit unseres Volkes in die wirtschaftliche und politische Zukunft unseres Landes und ein Bekenntnis zu freudiger Mitarbeit an den Aufgaben unserer Zeit, die sich in diesem Milliardenkampf ausdrückt. Auf der anderen Seite braucht uns die Entwicklung der Reichsschulden wenig zu beunruhigen. Die Reichsschuld, die heute etwa 15 Milliarden Mark bei uns beträgt, ist keineswegs so hoch, daß sie sich hinter denen anderer Staaten verdecken müßte. Im Gegenteil. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet beträgt die Reichsschuld rund 240 Mark. In England dagegen waren es z. B. ohne die jetzt angelegte Kreditsanleihe schon rund 1700 Mark. In Frankreich noch mehr. Ein Beweis dafür, daß Deutschland trotz seiner mannigfaltigen Sorgen der letzten Jahre, trotz seines Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, trotz der Fülle der übernommenen Neubauten an dem Grundgesetz paritätischer Wirtschaftsföderung unerbittlich festgehalten hat.

Die nationalsozialistische Siebelungspolitik hat zu der Heimstättenföderung als einer natürlichen Form der Siebelung unserer Stadtbevölkerung zurückgeführt. Volk und Stammausbeute sollen durch Landbesitzungen, die sie nebenberuflich bearbeiten und bestellen, selbst gemacht werden. Diese Siebelung erfolgt sowohl aus sozialpolitischen und bevölkerungspolitischen als auch aus ernährungswirtschaftlichen Überlegungen heraus. Der auf dem Lande angeordnete Arbeiter ist mit seiner Familie in der Lage, ein gut Teil Nahrungsmittel, Gemüse, Obst, Kartoffeln, selbst zu ziehen und durch Salzung von Schlachtabfällen von Ziegen, vor allem nicht nur einen bedeutenden Prozentsatz seines Borgehbes einzusparen, sondern, volkswirtschaftlich gesehen, einen wichtigen Beitrag zur Ernährungswirtschaft unseres Landes in normalen und außergewöhnlichen Zeiten beizuführen. Wie groß die Werte sind, um die es hier geht, geht aus einem Vergleich mit der Erzeugung in den Kleingärten hervor. Bei rund 900 000 Kleingartenstellen von 100 bis 200 Quadratmeter werden jährlich landwirtschaftliche Erträge im Werte von etwa 100 Millionen Mark gewonnen. Aus einem Millionenföderungsprogramm, wie es geplant ist, würde nach Schätzung des Reichsheimstättenamtes der VWS die Nahrungsfreiheit um 7 v. H., das ist ein Drittel des Föderungsbetrages unter Jahre, gesichert werden. Diese Wirtschaftszahlen sind, wie es kürzlich in einer Vöbelung des „Deutschen Volkspost“ hieß, durch die Erhebungen in einzelnen Siebelungen im großen und ganzen bestätigt worden. Weiter ist zu bedenken, daß, abgesehen von der Entlastung der Landwirtschaft, durch die gartenmäßige Bearbeitung der Siebelung neuer Kulturpflanzen gearbeitet wird. In welchem Umfange die Heimstättenföderung zunächst durchgeführt werden soll, steht noch dahin. Von amtlicher Seite wird ein Jahresprogramm von 100 000 Siebelstellen angekreut.

Mit der Veröffentlichung der Geschäftsberichte der Dresdner Bank AG. und der Commerz- und Privatbank AG. wurde den vielfachen Vermutungen über die Höhe der zu erwartenden Bankdividenden ein Ende gemacht. Im Gegensatz zu den letzten Jahren, in denen die Großbanken, und zwar sowohl die zentralistischen Großbanken, d. h. diejenigen ohne Filialnetze, als auch die mit Filialnetzen, eine gleich hohe Dividende ausschütteten, sind die einzelnen Banken diesmal wieder getrennt vorgegangen. Nachdem die Banken die letzten Schäden der Bankkrise abgeworfen haben und dank der Aufwärtsentwicklung der Volkswirtschaft entprechend günstige Umfänge erzielen,

## Erklärung des Führers

# Unverlezbliche Neutralität der Schweiz

Bekand der Schweiz — eine europäische Notwendigkeit

Wie die Schweizerische Depeschen-Agentur meldet, wurde am Freitag im Bundesrat in Bern bekanntgegeben, daß Reichsführer Hitler in Berlin gelegentlich einer Unterredung mit dem früheren Bundesrat Schulthess in sehr bestimmter Form und mit großer Energie Erklärungen über das Verhältnis zur Schweiz abgegeben habe, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

Der Bekand der Schweiz ist eine europäische Notwendigkeit. Wir wünschen mit ihr als gute Nachbarn in bestem Einvernehmen zu leben und uns mit ihr in allen Dingen loyal zu verhalten. Als ich in meiner jüngsten Reichstagsrede von der Neutralität zweier Länder sprach, habe ich die Schweiz absichtlich nicht erwähnt, weil ihre hergebrachte, von ihr gelebte und von den Mächten, auch von uns immer anerkannte Neutralität in keiner Weise in Frage steht. Zu jeder Zeit, komme was da wolle, werden wir die Unverletzlichkeit und Neutralität der Schweiz respektieren. Das sage ich Ihnen mit aller Bestimmtheit. Noch nie habe ich Anlaß zu einer anderen Auffassung gegeben.

Der Bundesrat hat mit Genugtuung von diesen Erklärungen Kenntnis genommen.

Den gegängigen Lügenmanövern, vor denen eine gewisse Schweizer Presse nicht zurückschreckt, gebietet die Erklärung des Führers Einhalt. Die Worte des Führers sind von einer unbedingten und jeden Zweifel ausschließenden Eindeutigkeit und bräuen das aenwärtige und

zukünftige Verhältnis zwischen dem Reich und der Schweiz auf eine ganz klare Formel. Adolf Hitler hat damit dem Schweizer Volk auch direkt einen Beweis für die kompromißlose Friedenspolitik des Dritten Reiches gegeben. Er hat dabei festgestellt, daß er nie einen Anlaß zu einer anderen Auffassung über die Beziehungen zwischen den beiden Ländern gegeben habe. Diese Feststellung richtet sich gegen alle in der jüngsten Vergangenheit beobachteten Versuche gewisser Kreise, das Verhältnis zwischen der Schweiz und Deutschland durch unfinnige Behauptungen über angebliche deutsche Pläne zu tören. Nicht nur, daß gerade auch von Frankreich her aus durchdringenden Gründen immer wieder die Mär von den angeblichen Durchmarschplänen des deutschen Generalstabes und den entsprechenden Vorbereitungen dazu aufgetischt wurde, eine Mär, die wohl nur eigene Wünsche oder gar Pläne zu tarnen berufen war, nein, es wurde sogar behauptet, Deutschland strecke seine Hand nach der ganzen Schweiz überhaupt aus. Dieses im Hinblick auf das in den Fragen der Freiheit und der Ehre so empfindliche Schweizer Volk besonders gemein angelegte Lügenmanöver spielte bei dem Daboser Prozeß gegen den jüdischen Mörder David Frankfurter eine große Rolle in der antideutschen Hege. Durch alle diese Hegeereien wird durch die offene und bestimmte Erklärung des Führers ein bider Strich gezogen. Wer ihnen in der Schweiz in Zukunft noch irgenwelchen Glauben schenken sollte, der tut dies böswillig, und die Schweizer Bürger haben es nun in der Hand, die Hege, die das Verhältnis zu Deutschland trüben wollen, sofort zu erkennen und entsprechend zu behandeln.

Ist dieses geforderte Vorgehen durchaus verständlich. Die Dresdner Bank hielt an der Vorjahresdividende von 4 v. H. fest, die Commerzbank dagegen erhöhte ihren Dividendenatz um 1 auf 5 v. H. Die Dresdner Bank zog es vor, einen beträchtlichen Prozentsatz als offene Reserve zurückzulegen. Bei dem ungewöhnlich flüssigen Geschäft der Commerz- und Privatbank konnte der Entschluß zu einer entsprechenden Erhöhung der Dividende nicht sonderlich schwerfallen. Es ist übrigens in diesem Zusammenhang vielleicht von Interesse, darauf hinzuweisen, daß die Aktien der Dresdner Bank sich auch heute noch zu 90 v. H. in Händen des Reiches befinden, während sich das Reich im Oktober vergangenen Jahres zum weitaus größten Teil von seiner Bindung an die Commerz- und Privatbank — beide Banken waren seinerzeit von Reich wegen gestützt worden — gelöst hatte. Im allgemeinen berichten beide Banken über ein recht lebhaftes Geschäft. Die Umsätze der Commerz- und Privatbank erhöht sich von 85,2 auf 92 Milliarden, die der Dresdner Bank erfuhren eine Steigerung um 12,3 v. H. Selbstverständlich wurde diese Umsatzerweiterung dem Inlandsverkehr verdankt, während das Auslandsverhältnis zu wünschen übrigläßt. Soweit sich dem Geschäftsverlauf der beiden ersten Monate dieses Jahres entnehmen läßt, können beide Banken mit einem weiteren günstigen Geschäftsverlauf rechnen.

## Nun aber auch Laten!

Goda will alle Fehler wieder gutmachen.

In einer Unterredung mit dem Prager Sonderberichterstatter des Londoner „Daily Telegraph“ befasste sich der tschechoslowakische Ministerpräsident Goda mit den neuen „Zugeständnissen“ der tschechischen Regierung an die deutschen Widerheitsparteien, die mit der Regierung zusammen arbeiten. Goda gab offen zu, daß die Regierung bisher in der Behandlung der Widerheitsfehler begangen habe. Er behauptete jedoch, daß das tschechoslowakische System das großzügigste in Europa sei, und erklärte, alle Fehler wieder gut machen zu wollen. Er sei bereit, voll mit der Sudeten deutschen Partei auf der Grundlage der bestehenden demokratischen Verfassung zusammen zu arbeiten. Auf dem Gebiete der Erziehung besäßen die deutschen Bürger der Tschechoslowakei bereits Erleichterungen, die weit über das hinausgingen, wozu sie auf Grund ihres prozentualen Verhältnisses zur Gesamtbevölkerung berechtigt seien. (9)

Die deutschen Volksteile hätten jedoch einen wirklichen Grund zur Beschwerde, denn ihre Behandlung sei, was staatliche Anstellungen anlangt, nicht anständig gewesen. Nur auf dem Erziehungs- und sozialistischen Gebiete seien sie entsprechend vertreten. Zur Eisenbahnwesen und in der Finanz seien sie jedoch mit kaum 12 v. H. und auf anderen Gebieten mit noch weniger vertreten. Er, Goda, habe den tschechischen Nationalisten erklärt, daß es zu der moralischen Forderung des Staates führen würde, wenn man zwei Klassen, die der Tschechen und die der Deutschen, schaffen würde.

Man habe ein großzügiges Verständnis für die Lage gezeigt, wie sich aus der geplanten Erzeugung von Deut-

schen für die Befegung von freien Staatsstellen ergebe. Zur gewisse Kosten müsse man jedoch der absoluten Loyalität der Kandidaten gewiß sein.

Der Berichterstatter wies dann darauf hin, daß Gen. lein, der Führer der Sudeten deutschen Partei, sich vor kurzem beklagt habe, daß seine Partei von jeder Zusammenarbeit mit der Regierung ausgeschlossen sei. Goda erwiderte, er wolle keine Partei von der Zusammenarbeit ausschließen, wenn sie sich offen auf der Grundlage des parlamentarisch-demokratischen Systems und der gegenwärtigen Verfassung stelle und alle totalitären Ziele ablehne. Die Deutschen müßten ihre Bestrebungen entsprechend diesen unabänderlichen Grundfögen gestalten. Wenn sie dazu bereit seien, dann sei der Weg offen zu einer völligen Verständigung. Er sei auch optimistisch genug, seine Politik für die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit aller Donaustaaten einschließlich Deutschlands weiter zu verfolgen. Ihre Verwirklichung würde die volle Garantie für den Frieden in Mitteleuropa sein.

## Der Gefangene des Marxismus

Fländers scharfe Kritik an Blums Politik.

Die seit langer Zeit angekündigte innenpolitische Aussprache in der französischen Kammer begann mit einer scharfen Kritik des früheren Finanz- und Außenministers Fländin an der Außenpolitik des Volksfrontkabinetts Blum.

Der Redner verwies auf die wachsenden finanziellen Schwierigkeiten der Linkregierung. Auch die Regierung von der Kammer so viele Freiheiten für Anleihen erhalten. Unglücklicherweise wolle aber niemand mehr etwas borgen. Die Aussichten für die Zukunft seien schlecht. Wenn die Arbeitslosenunterstützung erhöhe und die Beamteneinkünfte heraufsetzen müßten. Das werde neue Aufgaben nach sich ziehen. Die Währungsfrage sei ebenso schwierig wie die Abwertung des Frankens befrage 4,7 Milliarden Franken und habe das Mißtrauen gegen den Franken noch erhöht. Die Regierung habe anrecht, wenn sie erklärte, daß der erwartete Ertrag der Weltausstellung die Mindereinnahmen des Außenhandels wettmachen werde.

Der Zusammenbruch werde in dem Augenblick eintreten, wo die Finanz- und Währungsfrage gleichzeitig von der Regierung Maßnahmen verlangen würden. Dann würde die Regierung zur Inflation und zur Devisenkontrolle gezwungen sein.

Der Ministerpräsident sei der Gefangene des Marxismus. Er werde gezwungen sein, dem Kapitalismus immer wieder den Krieg zu erklären, und die Folge davon sei, daß er nicht auf die Unterstützung und Mitarbeit des Kapitalismus rechnen könne.

Fländin kritisierte zum Schluß die Sozialpolitik der Volksfront-Regierung. Die Zahl der Arbeitslosen habe keineswegs abgenommen, und die Versprechen Blums hinsichtlich großzügiger Arbeitsbeschäftigungen seien nicht erfüllt worden. Das Brot, das er versprochen habe, schloß nach auf vielen Tischen.



# Daß eine Mine aufgelaufen

Englischer Dampfer schwer beschädigt.

Der englische Dampfer „Llandovery Castle“ ist im Mittelmeer auf eine Mine aufgelaufen. Durch die Explosion wurde im Vordrill ein großes Loch gerissen.

Das Schiff befand sich etwa zwei Meilen südöstlich von Kap Creus an der französisch-spanischen Grenze. Es war auf dem Wege nach Afrika und hatte 150 Fahrgäste an Bord. Unmittelbar nach der Explosion hielt der Dampfer an, um den Schaden festzustellen. Der Kapitän entließ sich, den Hafen von Hendres anzulaufen, den der Dampfer nach zweifelhafter Fahrt mit leichter Schlägseite erreichte. Die Passagiere blieben vorläufig an Bord, obwohl das Schiff gezwungen war, die Nacht außerhalb des Hafens zu verbringen.

## Die „Llandovery Castle“ geunten

Nach Londoner Meldungen ist der englische Passagierdampfer „Llandovery Castle“, der vor Barcelona auf eine Mine aufgelaufen war und den kleinen französischen Hafen Port Vendres angelaufen hatte, nach vorheriger Landung der Fahrgäste gesunken. Die britische Regierung hat eine eingehende Untersuchung über den Dargang der Katastrophe angeordnet und wünscht vor allem festzustellen, von welcher Seite der Bürgerkriegsparteien die Mine gelegt worden ist, und ob es sich dabei vielleicht noch um andere Ursachen handelt.

## Waffenschmuggelschiff aufgebracht

Der nationale Rundfunksender Radio Nacional hat eine Verlautbarung der spanischen Nationalregierung bekannt, wonach das nationale Kanonenboot „Canovas del Castillo“ am Donnerstag in der Meerenge von Gibraltar das belandete Schiff „Rambo“ aufgebracht habe. Dieses Schiff habe seit Beginn der blutigen Auseinandersetzungen in Spanien Waffenschmuggel für die Bolschewiken betrieben. Es habe 1200 Tonnen Kriegsmaterial an Bord gehabt.

## Granatländer in Kartoffelfäden

Ein schwerer Raketenwagen, in dem sich angeblich eine Ladung Kartoffeln befand, wurde bei dem Port Elme in der Nähe von Cerbere an der französisch-katalanischen Grenze von der Genbarmerie angehalten. Bei genauer Untersuchung der Ladung stellte sich heraus, daß sich in den Kartoffelfäden rund 1000 Granatländer befanden. Die beiden Fahrer des Raketenwagens, der aus der Gegend von Paris kam, wurden daraufhin verhaftet.

## Bolschewistische Angriffe blutig abge schlagen

Der Heeresbericht des nationalen spanischen Oberkommandos besagt: Bei Carabanchel Bajo südlich von Madrid wurde ein sehr heftiger Angriff der bolschewistischen Truppen von den Nationalen abge schlagen. Der Feind hatte 160 Tote. Außerdem liefen 60 Mann zu den nationalen Truppen über.

Große Verluste erlitten die Bolschewiken auch an der Asturien-Front. Hier wurde in der Nähe von Grado ebenfalls ein bolschewistischer Angriff abge wiesen. Von der Südmaree wird gemeldet, daß bei Orduña in der Provinz Granada (etwa 25 Kilometer nördlich von Motril) die Süberungsaktion fortgeführt wird. Dabei wurden mehrere bolschewistische Bänder aufgerieben.

## Seelontrolle ohne Moskau

Sowjetrußland legt keinen Wert mehr darauf.

Der Unterstaatssekretär des Neutralitätskomitees hielt im Foreign Office eine neue Sitzung ab, die das sensationelle Ergebnis hatte, daß namentlich die Russen aus der Flottenkontrolle ausgeschieden. Sowjetbotschafter Maizki hat diesen Entschluß mit einem Brief an den Vorsitzenden, Lord Plymouth, begründet. Als Grund ist angegeben, daß Rußland nicht zufrieden ist mit dem Golf von Biskaya und lieber ruhigeres Gewässer im Mittelmeer zur Kontrolle wünsche.

Deutschland hatte demgegenüber den Antrag erhoben, daß alle Seemächte, die mit der Kontrolle betraut würden, sich mit den ihnen zugewiesenen Küstenabschnitten

der Sowjetrußland wahrnehmlich Holländer mit der Kontrolle in der Biskaya betraut werden. Ebenso ist Uebereinstimmung darüber erzielt worden, daß die Holländer mit der Ueberwachung der Kontrollmaßnahmen auch an den Landgrenzen beauftragt werden.

Solland, so stellt die Londoner Presse fest, sei besonders dafür geeignet, da es traditionsgemäß neutral sei und zweitens, da die Holländer als sprachkundig und zuverlässig bekannt seien. Es sind bereits einige holländische Verhörsstellen genannt worden, die mit der Leitung der Kontrollmaßnahmen betraut werden sollen. So Admiral de Graaf, der das Kommando über die Seelontrolle erhalten soll, und Generalmajor van Boor, der das Oberkommando über die Landontrolle übernehmen soll. Weiter wird angenommen, daß der frühere britische Gesandte in Adis Abeba, Sir Sydney Barton, die Londoner Zentrale des Waffenschmuggels leiten solle.

Wie der „Star“ meldet, sei anzunehmen, daß Portugal sich ebenfalls nicht an der Seelontrolle teilnehmen werde, so daß vorläufig Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien, wie ursprünglich beabsichtigt, die Seelen kontrollieren sollen.

Durch den Verzicht Moskaus auf eine aktive Beteiligung an der Ueberwachung der spanischen Gewässer ist die ursprüngliche Lage, wonach die Seelontrolle in der Hauptsache von den vier Mächten Deutschland, England, Italien und Frankreich durchgeführt werden sollte, wiederhergestellt. Diefem ersten Vorschlag hatte Sowjetrußland bekanntlich im Londoner Waffenschmuggelschiff widerprochen und eine Beteiligung der Sowjetflotte gefordert. Daraufhin war den Sowjetrußen ein Teil der spanischen Nordküste zur Ueberwachung zugeteilt worden, womit sie aber nicht einverstanden waren. Sie lehnten diesen Vorschlag ab mit der lächerlichen Begründung, daß „die Biskaya für die Sowjetmatrosen zu kümmisch“ sei. Ihre Forderung nach einer Zone an der spanischen Mittelmeerküste stieß aber auf den entschiedenen Widerstand der übrigen Mächte, namentlich Englands und Italiens, die mit Recht befürchteten, daß die sowjetrussischen Kriegsschiffe den Waffenschmuggel nach Spanien eher begünstigen, als verhindern würden. Durch die langwierigen Verhandlungen ist viel Zeit verlorengegangen, und das war offensichtlich der Zweck der sowjetrussischen Obstruktionstaktik, die jede Möglichkeit einer Begrenzung des spanischen Konflikts zu sabotieren sucht.

## Wieder ein Reichsdeutscher verhaftet

Neue Willkürmaßnahmen der Sowjets.

Der seit 1931 in der Sowjetunion beruflich tätige deutsche Reichsangehörige Dipl.-Ingenieur Franz Schuler wurde am 22. Februar in Leningrad unter der nachgerade schon fastfam bekannten Beschuldigung sowjetlandsfeindlicher Propaganda verhaftet.

Damit erhöht sich die Zahl der in den letzten Monaten in der Sowjetunion verhafteten Reichsdeutschen auf 44. Die Erwartung, daß die Verhaftungswelle und die damit zusammenhängende Verfolgung in der Sowjetunion nach dem kläglichen Ergebnis der bisherigen Schauprozesse zu Ende gehen würde, scheint sich demnach nicht zu verwirklichen.

## Schöne „Friedens“-Rede

Eine amerikanische Mahnung an Europa.

Der amerikanische Außenminister Hull sprach vor der „Vereinigung auswärtiger Verbindungen“ in New York, der an der Außenpolitik interessierte Amerikaner angehören, laut Thema über Bedeutung und Ergebnis der Interamerikanischen Friedenssicherungskonferenz in Buenos Aires. In Wirklichkeit war ihr Inhalt jedoch vornehmlich ein dringender Appell an Europa, seine Differenzen zu regeln, die wirtschaftlichen Schranken abzubauen, mit daß und Argwohn aufzuräumen und zu normalen zivilisierten Beziehungen zurückzuföhren.

Hull schilderte die Weltlage, wie sie sich den Delegierten in Buenos Aires darstellte, folgendermaßen: „Dauernt

inzwischen ein Zustand an, wie es in der Weltgeschichte nicht erreicht wurde, und immer mehr Nationen werden in dieses selbstmörderische Rennen gezogen, wobei der Weltkrieg noch die letzte Weltwirtschaftskrise so fuhr Hull fort, wurden von verschiedenen Nationen wirtschaftspolitische Systeme entwickelt, die angeblich in ihrem eigenen Interesse lagen und bestimmt waren, den Handel einzuschränken und den Handel mit fast mittelalterlichen Beschränkungen und Verhinderungen zu belasten. Die sich hieraus ergebenden Verhinderungen oder künstlichen Ablenkungen des Handels zwischen den Nationen Spannungen des Handels hervorbrachten und tiefen wirtschaftlichen Kampf und Verärgern hervor. Innerhalb der Nation erzeugten sie tiefes wirtschaftliches Elend, ein Sinken des Lebensstandards und eine sich vertiefende Unzufriedenheit.“

Hull schilderte sodann die Arbeiten der Konferenz in Buenos Aires, deren Teilnehmer sich einmütig gegen den Krieg und für eine gemeinsame Beratung im Falle von außen kommenden oder auf der westlichen Seite auftretenden Kriegsgefahr ausgesprochen hätten. Gleichzeitig hätten sich die Konferenzteilnehmer feierlich das Versprechen gegeben, daß sich kein Staat in die Angelegenheiten des anderen mischen werde.

## Erstmalig Meisterwettkampf

Die Neuordnung des handwerklichen Lebens.

Der Leiter des Deutschen Handwerks, Paul Lehmann, gab auf der Tagung des Reichsrats des Deutschen Handwerks in Frankfurt a. M. einen ausführlichen Bericht über die augenblickliche Lage im deutschen Handwerk. Bei ging er im einzelnen auf die Frage der Gewerkschaften, Handwerksräte und die organisatorischen Maßnahmen des Handwerks ein.

Der Reichshandwerksrat, so führte er u. a. aus, sei der Mittelpunkt des handwerklichen Lebens seines Reichs. Die Reichsgewerkschaften hätten vor allem die Aufgabe, die Verhältnisse durchzuführen. Der Reichsorganisationsleiter habe die Aufgabe, mit der Zeit in jeder Stadt ein Handwerk zu gründen, das gleichzeitig der geistige Mittelpunkt ist und dem Handwerk die Möglichkeit gibt, Fortschritte abzuholen. Der Meisterwettkampf sei eine Ergänzung zu dem Meisterwettkampf. In diesem Kampf zum ersten Male ausgetragen wird. Der Meisterwettkampf wird ein Wettbewerb sein. In den kommenden Jahren werden der Meister- und Meisterwettkampf gleichzeitiger werden. Es sei daran gedacht, die Meisterwettkämpfe in den einzelnen Kreisen durchzuführen. Die besten Meister würden dann auf dem Reichshandwerksrat ausgestellt. Der Abschluß dieser Reichshandwerksrat werde der Reichshandwerksrat in Frankfurt a. M. der die Parole für das neue Jahr ausgibt.

Reichsorganisationsleiter Dr. Lehmann führte u. a. aus, das Recht der Menschenführung stehe nach dem Willen der Führer einzig der Partei zu. Aus diesen Erwägungen könne die Partei auf die Menschenführung auch im Handwerk niemals verzichten. Das Handwerk solle man allein von der wirtschaftlichen, sondern vor allem von der weltanschaulichen Seite her erhalten und fördern.

Die wertvollen Kräfte in der Gesellschaftsordnung des Handwerks: der Arbeitsstolz und die Arbeitsethik, müßten unter allen Umständen erhalten bleiben.

„Deshalb werde ich alles“, so erklärte Dr. Lehmann, in meinem Anlauf angeordnet worden ist, in die Tat umzusetzen. Darüber hinaus habe ich zwei neue Maßnahmen angeordnet:

1. Bei den Reichsberatungsstellen der DAF, die das Doppelte vermehrt werden, sind Steuerberatungsstellen zu errichten, die besonders aus dem Handwerk zur Verfügung stehen.

2. Der Bau des Hauses des Handwerks in Frankfurt am Main wird sofort in Angriff genommen.

Abschließend ging Dr. Lehmann auf die Fragen der Berufsberatung und Berufserziehung ein. Er schloß mit der Feststellung, daß der von ihm aufgezeigte Wandel der dem Reich Adolf Hitler innewohnenden Kräfte für das Volkswesen notwendigen Fortbestand des Handwerks gewährleisten werde.

## Kompagnie Olympia

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig G 1

68. Fortsetzung

„Sie geben sich nicht viel. Hierseht hat die stärkere Erfahrung, etwas macht das aus, zum größten Teile gleich aber Emmerich durch ein geradezu blendendes Laufgefühl aus.“

„Und wann wird die Dritte zum erstenmal gegen die Fünfte streiten?“

„In acht Tagen im Rahmen des Jubiläumssportfestes des M.C. 1896. Drei Kompagnien unseres Regiments entsenden Kämpfer. Ich freue mich darauf!“

„Hoffen Sie auf den Sieg?“

„Nein, auf den Gesamtsieg nicht. So weit sind wir noch nicht. Wir sind noch zu ungleichmäßig. Im Stabhochsprung, im Weitsprung haben wir noch nichts zu bestellen. Unsere Leute geben sich alle Mühe und kommen voran, aber in diesen Disziplinen geht es nicht so leicht. Ebenso fehlt es noch in der Mittelstrecke. Da haben wir zwar einen großen Kämpfer, das ist Unteroffizier Wölbe, der bekannte Kunstturner, aber er ist allein auf weiter Flur. Seine Zeiten sind gut, ohne überragend zu sein.“

Auf vor dem Abschied fragt Linda wie so nebenbei: „War dieser Herr Emmerich nicht übrigens verlobt?“

„Verlobt? Nein, nicht daß ich wüßte!“

„Ich hörte nur einmal durch unsere Lotte, unser Mädchen, daß ihn seine Braut besucht hätte!“

„Seine Braut? Ach, so, jetzt weiß ich, was Sie meinen! Natürlich wieder so ein Rüdegeschwätz! Das ist natürlich dummes Zeug! Nein, ein Mann wie Emmerich verheiratet sich nicht! Er und Lotte, die beiden haben einmal den Versuch zweier kleiner, reisender Amerikanerinnen bekommen. Eine Schriftbekanntschaft nichts weiter.“

„So!“ sagt Linda gleichmütig. In Wirklichkeit atmet sie auf und freut sich.

„Das müssen Sie aber Ihrem Mädchen einmal beibringen, gnädiges Fräulein! Heißt sie nicht Lotte und ist ein schwarzer Lotterkopf?“

„Ja! Ein liebes, und reizendes Mädel!“

„Kein Wunder, daß Charly ganz traurig ist. Sie verfehlt ihn!“

„Verfehlt ihn?“ Linda muß lachen. „Aber ... das verstehe ich nicht. Ich denke, sie sind gute Freunde?“

„Gewissen. Seit die Australier zusammen mit den Amerikanerinnen in der Meisterrede waren, schmollt die Lotte. Charly ist traurig, ist wütend, je nach der Gemütsverfassung, in der er sich immer befindet.“

„Ja, die Lotte ist ein vernünftiges Mädchen. Deutschland und Australien liegen weit auseinander.“

„Sie würden auch nie nach Australien heiraten?“ fragt der Leutnant und wird dann rot. „Verzeihung, diese Frage ist natürlich ungeschickt, ich meine ... so weit von der Heimat weg ...“

„Ich verstehe Sie schon, Herr Leutnant! Nein, das würde ich nicht tun. Und wenn ich den Mann ... noch so lieben würde, da müßte sich eine Lösung finden lassen. Aber nach drüben ginge ich nicht. Mögen es andere können, ich kann ohne mein Deutschland nicht auskommen, ich käme mir drüben wie entvurzelt vor. Vielleicht ist es Schwäche, ich weiß es nicht, aber ... ich kann es nicht!“

„Aber verzeih! Sie da besser als ich. Mich hat man nach USA gerufen, aber ich habe abgelehnt. Abgesehen, daß ich nie um Geld spielen werde und daß ich mit Leib und Seele an meinem Offiziersberuf hänge, ausschlaggebend ist ... daß ich Deutscher in Deutschland bleiben möchte. Jeder hat ja immer eine Aufgabe, wenn er danach sucht!“

Linda nickt, und dann kommt sie noch einmal auf Lotte zu sprechen.

„Die Lotte ist vernünftig. Sie kennt ihre Grenzen. Sie weiß, daß Charly Lotte der einzige Erbe eines großen Vermögens ist. Vielleicht wäre sie stark genug, sich auch drüben

einzuheben, wer weiß das? Aber sie glaubt nicht, daß es ihr zum Glück sein kann!“

„Im Vertrauen, gnädiges Fräulein ... der Charly holt sich bestimmt die Lotte, und wenn sie sich noch so sträubt! Er hat es mir gesagt. Und ich möchte meinen Kopf verwetten, daß Charlys Vater seine Schwiegertochter so verwöhnen und verwöhnen wird, wie auch Charlys Mutter. Charly soll zeitig heiraten. Sein Vater hat es spät getan. Da muß der Sohn ausgleichen. Sie begreifen es!“

„Das werde ich der Lotte nicht sagen!“ lächelte Linda.

„Nein, beleidige nicht. Lassen Sie den Charly seinen Lotterkopf selbst gewinnen. Und den habe ich keine Sorge!“

„Und der Paul Emmerich? Macht der Ihnen Sorge?“

„Nein! Wo denken Sie hin? Ich wünschte jedem die Sicherheit, die in ihm steckt. Wenn ich ein Mädel liebe, dann frage ich nicht, wo sie steht, ob über oder unter mir, die hole ich mir, ob sie will oder nicht, trotz Tod und Teufel! So sagt Paul. Also um den ist mir nicht bange. Und um das Mädel, das ich einmal bekomme, noch viel weniger.“

„Um das Mädel ... noch weniger!“ wiederholt Linda nachdenklich.

• • •

Lotte schmollt.

Wenn in Brief von Charly kommt, einer jener urchigigen geraden Briefe, die wie die eines Kindes anmuten, dann öffnet sie ihn froh, meint ein bißchen darüber und dann schreibt sie ab.

Es hat doch keinen Zweck! Das sagt sie sich Tag für Tag und glaubt doch nicht dran, sie scheint sich im Grunde ihres Herzens nach ihm und hofft doch so gläubig.

Heute hat ihr Linda vom Leutnant erzählt und wie begeistert er von Charly gesprochen habe. Und danach hat sie wie so nebenbei gefragt: „Was machen eigentlich Ihre beiden Freunde?“

„Ich habe sie lange nicht getroffen!“

„Sind Sie böse mit Charly?“

„Nein! Aber ... es hat doch keinen Zweck!“ (Fortsetzung folgt.)



Spangenberg, den 27. Februar 1937.

# Heber die Brärie...

Wissen Sie, was pyroman ist? Wenn einer gern kocht, Spah am Feuer hat, dann ist er es. Das braucht nun nicht gleich trauhaft zu sein, bevahere. Die meisten Bängels und ihren Spah am Feuerchen, und — unter uns — die meisten Männer auch!

Lebrecht Gansewig hatte einen Schrebergarten. „Strebergarten“ sagten seine Kollegen im Sommer neberfüllt. Der lag dicht vor der kleinen Stadt, an einer Wiese, die in den Wald überleitete. Süßlich, nicht? Aber jetzt, im ersten Frühjahr, sah es da noch wild aus. Trockene Heide, Sand, darrtes Gras, Papier. Herr Lebrecht ging an die Arbeit. Hatte alles zusammen und machte ein Feuerchen. Stand dabei, flüsternd herum, schuf Luft, brachte neue „Munition“ und freute sich diebisch, als ein Stück Dachpappe so einen schweren, grünen Qualm erzeugte. Das war ein Lebenspaß, mochte Mutter auch schimpfen!

Am nächsten Sonntagsmorgen schloß es Lebrecht an Feuerungsmaterial. Alles war abgebrannt, selbst die hohen Stängel der Goldraute waren schon verbrannt. Lust zu ernsthafter Arbeit hatte Herr Gansewig nicht, aber so ein Feuerchen — das wäre noch was!

„Nide düngt“, beschwichtigte er einige Bedenken und ging zu dem Wiesenhang am Zaun. Ein Streichholz entflammte — und schon brennt das trockene Gras der Wiese wie Zucker. Wie schön würden in ein paar Wochen hier die ersten saftigen grünen Spiecher treiben!

So erlosch Gansewigs Brärie, das machte einen Weidenpaß, und es wäre auch nichts weiter gewesen — wenn der Wind nicht gewesen wäre. Den hatte Herr Lebrecht vergessen.



Der Wind aber legte die Flammen vorwärts, nahm gar keine Rücksicht auf den Zaun, trieb das Feuer auf die Wiese und zum Walde. Herr Gansewig kämpfte wie ein Weisseiter, trampelte in die Flammen, schlug mit dem Spaten. Aber er war nicht mehr Herr der großen Flamme, die aus seinem kleinen Zündholz gekommen war. Wäre es nicht vor dem Schatten des Waldes doch noch etwas zu leicht und morastig gewesen — den schönen Waldbrand hätte es gegeben!

„Nie wieder!“, flüchte Herr Lebrecht, als die letzten Flämmchen verzogen, und er sich den Schweiß von der Stirne wischte. Er hat Wort gehalten und nie wieder ein Bräriefer veranfaßt; denn er wußte, was der deutsche Wald als Eigentum der Nation bedeutet, was er an Freuden, an unerfeglichen Werten birgt!

— **Handlungsgehilfenprüfung.** Vor der zukünftigen Kommission für die Handlungsgehilfenprüfung bekranden aus Spangenberg nachstehende Junggehilfen mit Erfolg: Heinrich Ellrich, Willi Egel, Eduard Frank, Adolf Salzmann. Wir gratulieren!

— **Filmvorführung.** Die Vorführung des Filmes „Der höhere Befehl“ findet nicht, wie irtzümlich berichtet, heute Abend, sondern morgen, Sonntagabend, im Söhr'schen Saale statt. Siehe auch heutiges Inserat.

— **Sie werden immer weniger.** Wie wir erlahren, ist das Haus Neuhäus am Marktplatz in den Besitz der Stadtsparkasse zu Spangenberg übergegangen. Das Haus von Julius Spangenberg hinter dem Rathaus hat der Friseur und Dentist Schaub käuflich erworben. So nach und nach spürten die Juden ihr Vöndel und wir hoffen, daß wir auch bald den letzten Juden aus Spangenberg abwandern sehen.

— **Die Adz Gymnastikstunden** beginnen am Montag, den 1. März, wieder zur gewohnten Stunde in der Stadtschule.

— **Großkundgebung der NSDAP.** Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß hier am 10. März eine öffentliche Verammlung der NSDAP stattfinden wird. Referieren wird Reichsredner Pg. Dr. Meinhäusen-Berlin. Wir ersuchen alle Volksgenossen, sich diesen Tag für den Besuch der Kundgebung freizuhalten.

— **Oster- und Pfingstverehr.** Die Pressestelle der Reichsbahnverwaltung Kassel teilt mit: Um die Abwicklung des diesjährigen Oster- und Pfingstverehres sicherzustellen, dürfen im innerdeutschen Verehr die Fahrpreisermäßigungen für Gesellschaftsfahrten nicht gewährt werden: zu Ostern 1937 am Gönndonnerstag und Ostermontag und zu Pfingsten 1937 von Pfingstsonntagabend bis Pfingstmontag einschließlich. Für Reisen vom Ausland nach Deutschland und zurück, von Deutschland nach dem Ausland sowie im Rückgang durch Deutschland bestehen besondere Vorschriften, über die die Reichsbahndirektionen Auskunft erteilen. Bei den Schul- und Jugendpflegschaften treten keine Beschränkungen ein.

ab werden von den Borkankheiten Sozialbeitragsmarkten mit verändertem Markenbild verkauft. Marken der bisher verwendeten Art werden vom gleichen Zeitpunkt ab nicht mehr ausgegeben. Die Markenwerte in den einzelnen Lohnklassen blieben unverändert. Bei Verwendung der neuen Marken für die Zeit vor dem 5. April 1937 ist anzunehmen, daß die Beitragsleistung nicht rechtzeitig erfolgt ist. Den beitragspflichtigen Arbeitgebern wird deshalb dringend empfohlen, die vor dem 5. April 1937 fällig werdenden Invalidentversicherungsbeträge unter Verwendung von Beitragsmarkten alten Drucks rechtzeitig zu leisten.

**Hann-Münden.** Professor Dr. Hans Mayer-Begelin von der Forstlichen Hochschule in Hann-Münden hat eine Verurteilung des türkischen Landwirtschaftsministeriums als Sachverständiger des Ministeriums und als Ordinarius für Forstbenutzung an der Forstakademie in Bafeldg der Landwirtschaftlichen Hochschule in Antara angenommen.

**Zimmerstode.** Ein auf der Durchreise befindlicher Mann bestellte in einem Gasthause eine Tasse Kaffee. Während die Wirtin den Kaffee aus der Küche holte, war der Gast einem Vergiftungsergebnisse erlegen.

**Ziegenhain.** Im Kreisort Lembach war unter dem Schafstod des Bauern Kauf ein besonders fruchtbares Ereignis zu verzeichnen. Ein Mutterlamm brachte vier gesunde, lebensfähige Lämmer zur Welt. Gewiß ein nicht alltägliches Ereignis.

**Fulda.** Im Kreisort Hofensfeld slog einem Einwohner, als er mit einem Ferkel nach Spagen schloß, ein Teil der Pulverladung ins Auge. Der Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

## Merlei Neuigkeiten

**Österreichische Ehrenpension für Schönberr.** Anlässlich des 70. Geburtstages des Dichters Karl Schönberr hat die Bundesregierung dem Dichter, der vom Führer und Reichskanzler durch Verleihung der Goethe-Medaille ebenfalls ausgezeichnet wurde, eine Ehrenpension auf Lebensdauer verliehen.

**Autobahnunglück im Freistaat Danzig.** Auf der Landstraße Bolkoff-Gotischwade verunglückte ein Autobus, der sich auf der Fahrt nach Marienburg befand und der mit 30 Wäbels aus dem Arbeitslager Friedrichshub (Kreis Rummelsburg in Pommern) besetzt war. Auf der vereisten Landstraße lam der Wagen ins Schleudern, fuhr in einen Graben und überfüllte sich. Sieben Wäbels wurden mit Verletzungen in das Krankenhaus in Danzig eingeliefert. Einige von ihnen konnten jedoch nach kurzer Zeit das Krankenhaus wieder verlassen. Der Kraftfahrer wurde wegen Verunreinigungsfahrt festgenommen und in das Polizeigefängnis in Danzig eingeliefert.

**Von einer Lavine verschüttet.** In der Nähe von Bozen wurden zwei deutsche Studenten bei einem Ausflug in den Riesa-Alpen von einer Lavine überfallen. Während es dem einen gelang, sich zu retten, wurde der Zweifährige Student Mar Hecht aus Karlsruhe von den Schneemassen begraben. Trotz eifriger Nachforschungen konnte der Verunglückte bis jetzt nicht geborgen werden.

**Der Finanzandal von Darassalam.** Wie aus Darassalam gemeldet wird, wurde der Bankbetreiber Samuel Sazman verhaftet, der dort eine Bankette herborgerufen hatte. Er hatte den indischen Fürsten Aga Khan während dessen Aufenthalt in Delairia großzügig bewirtet und war dann, nachdem er mehrere Banken um große Summen betrogen hatte, spurlos verschwunden.

**Frantzösischer Notendruck mifglückt.** Die frantzösischen Flieger Denis und Albert waren in Le Bourget gestartet, um einen Notendruck Paris-Sozio in weniger als 100 Stunden zu unternehmen. Nach Vornahme einer Zwischenlandung in Kallutta sind die Flieger in der Landshaft Laos in frantzösisch-Indochina abgeseuert. Einer von ihnen wurde verlegt.

## Wuantgarde einer besseren Welt

Dr. Goebbels über die bolschewistische Gefahr.

Die große Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels in der Kölner Rheinlandhalle vor vielen tausenden gebannt seinen Worten folgenden Zuhörern hielt, umspannte alle innen- und außenpolitischen Fragen, die das deutsche Volk gegenwärtig beschäftigt. Brauende Beifallskundgebungen begleiteten den Redner, als er den Machtkampf der NSDAP und den Neubau des Reiches bis zum heutigen Tage in meisterhaft geprägten Sätzen schilderte, und die Zustimmung aller fand er wieder, als er im außenpolitischen Teil seiner Rede eindringlich auf die bolschewistische Weltgefahr hinwies.

Dr. Goebbels geistelte Moskau als ein stets angreifbares Unruhezentrum für ganz Europa, während Deutschland heute dessen Schutzwall gegen den Bolschewismus bilde. Nicht Deutschland, so rief der Redner aus, habe die Zweiteilung Europas vorgenommen, es wolle nur sich selbst und Europa schützen vor den Drohungen der Komintern.

Europa könne keinesfalls durch ein Netz von Kollektivverträgen gerettet werden, sondern nur durch Vereinbarungen, die die zwischen den einzelnen Staaten bestehenden Reibungen und Differenzen aus dem Wege räumen. Die Tatsache, daß in Deutschland nicht eine einzige Stimme des Gegensatzes zur Führung der Außenpolitik befehle, gebe dem Führer die Möglichkeit, auf weite Sicht zu arbeiten.

Einmal werde der Appell, den Deutschland gegen den Bolschewismus richte, in der ganzen Welt den notwendigen Widerhall finden. Wenn es Deutschland gelinge, der Welt über diese Gefahr die Augen zu öffnen, dann sei es ein Schritt einer wahrhaft europäischen Mission. Es sei bedauerlich, daß die Welt die bolschewistische Gefahr heute noch nicht in vollem Umfange erkenne, obgleich in Spanien die Mätker zerrümmert liegen und die Kirchen brennen.

Hätte Deutschland die Schmutzflut des Bolschewismus nicht rechtzeitig zum Stehen gebracht, so würde bei uns von den christlichen Kirchen wahrscheinlich nicht viel übriggeblieben sein. Deutschland habe damit nicht nur die abendländische Kultur, sondern auch das Christentum gerettet.

## Nas Delta erschossen

Der letzte abessinische Rebellenführer gefangen und gerichtet.

Nas Delta, der sich mit dem Rest seiner Rebellen in das Seengebiet geflüchtet hatte, ist von den ihn verfolgenden italienischen Abteilungen gefangen genommen worden. Noch am Mittwoch hatte, den englischen Korrespondenten der römischen Blätter zufolge, der Ioanannite abef-

zu den Krönungsfeierlichkeiten nach London kommen.

Wie in unterrichteten italienischen Kreisen, die der Gefangennahme des ehemaligen Desführers des Regus größte Bedeutung beimessen, weiterhin verlautet, soll Nas Delta sofort erschossen worden sein.

Die Operationen, die zur Gefangennahme des Nas Delta führten, werden in einem längeren Bericht des Bischofs Marciall Graziani an den Duce ausführlich geschildert. Nas Delta, der, wie hervorgehoben wird, Unterwerfungsverhandlungen nur dazu ausgenutzt habe, um seine noch verfügbaren Rebellen um sich zu verammeln, und dann auch weitere Verhandlungen abzulehnen habe, sei es nochmals gelungen, in das Seengebiet zu entfliehen, wo er aber am 24. Februar mit den letzten Resten seiner Anhänger umzingelt und gefangen genommen worden sei. Bei der Aktion seien den italienischen Abteilungen vier Geschütze, 30 Maschinengewehre und über 5000 Gewehre in die Hände gefallen. Mit Nas Delta, der sofort nach seiner Gefangennahme erschossen worden sei, sei, wie der Bericht abschließend betont, der letzte Rebellenführer bezwungen und damit auch der letzte Versuch eines bewaffneten Widerstandes gebrochen worden. Nach Abschluß der militärischen Operationen seien jetzt alle Voraussetzungen für die friedliche Kolonisierung Abessiniens gegeben.

Die römischen Nachmittagsblätter feiern in tiefen, ganzseitigen Ueberchriften die Gefangennahme und Erschießung des letzten Rebellenführers als das Ende jeglichen äthiopischen Bandenunwesens. Damit sei, dem halbamtlichen „Giornale d'Italia“ zufolge, ein für allemal die endgültige Herrschaft Italiens in Äthiopien aufs neue bewiesen. Zugleich hätten aber auch die Stimmen der ewigen Besserwisser eine eindeutige Widerlegung durch die Tat erfahren.

Von zuständigen amtlicher Stelle wird mitgeteilt, daß die Besserung im Befinden des Bischofs Graziani und es schwerverwundeten Fliegergenerals Aurelio Liotta, der bei dem hinterhältigen Anschlag ein Bein verloren hat, weitere Fortschritte macht. Der Bischof führt sein Amt trotz seiner Verbundung weiter. Er unterzeichnet persönlich die fortlaufenden Berichte über die Lage, durch die die Regierung in Rom ständig unterrichtet wird.

## Stapellauf des ersten „Adz“-Schiffes

Indienststellung bereits im Frühjahr 1938.

Auf der Werft von Blohm & Voß in Hamburg wird bereits am 5. März das erste große, lediglich für die Arbeiterurlauber gebaute Schiff der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vom Stapel laufen, das zusammen mit einem Schwesterkreuzer am 29. April 1936 auf Wunsch des Reichsleiters Dr. Heydriech auf Kiel gelegt wurde. Die Fertigstellung des neuen Däänienries soll so schnell erfolgen, daß er bereits im Frühjahr 1938 für die Arbeiterfahrten zur Verfügung steht. Mit einem Rauminhalt von 25.000 Tonnen ist dieses Arbeiterkreuzschiff das fünftgrößte Schiff der deutschen Handelsflotte, eines der größten Welthandelschiffe überhaupt.

Die größte Länge des prachtvollen Ueblauerschiffes beträgt 208,50 Meter, die größte Breite 23,50, die Höhe vom Kiel bis zur Mastspitze 36 Meter. Die Maschinenanlage besteht aus vier Dieselmotoren, die zusammen 9500 PS leisten. Mit einer Geschwindigkeit von 15½ Knoten ausgestattet, ist es ganz besonders auf seine stolze Aufgabe, wertvolle deutsche Menschen zu Erholungsfahrten über die Meere zu fernem Gebieten zu führen, ausgerüstet. An Bord können jeweils 1460 Ueblauer aufgenommen werden, die in 248 zweibettigen und 241 vierbettigen geräumigen Kabinen gemütliche Unterkunft finden. Die etwa 400 Mann starke Besatzung wird in genau gleichgebauten Kabinen untergebracht, eine im Geiste der sozialistischen Kameradschaft gefundene Lösung, die bisher noch auf keinem Schiff der Welt durchgeführt wurde.

Das Schiff wird zwei Speisefäle haben, so daß sämtliche Ueblauer ihre Mahlzeiten in zwei Abteilungen einnehmen können. Die Aufenthaltsräume lassen gleichzeitig bequem alle Fahrgäste, ohne daß die Speisefäle dazu außerhalb der Mahlzeiten in Anspruch genommen werden müssen. Alle Säle sind mit den modernsten radiotechnischen Einrichtungen versehen. Die Ausstattung der Kabinen und Aufenthaltsräume wird mit einer vorbildlichen geschmackvollen Einfachheit durchgeführt.

Außer einem großen Sonnentdeck und einem Sportdeck sind zwei Promenadendecks vorhanden. Die Gesamtfläche der Decks beträgt etwa 5000 Quadratmeter, ein Ausmaß, das kein Schiff dieser Größe als Deckraum aufzuweisen hat. Auf den Decks können gleichzeitig sämtliche Ueblauer im Liegestuhl Platz nehmen. Eine geräumige Turnhalle, eine Schwimmhalle, zahlreiche Badezimmer, eine ganze Reihe Verkaufsläden für Gebrauchsgüter und usw. werden den Fahrgästen alle erforderlichen Bequemlichkeiten bieten. Für die Sicherheit sorgen 22 Rettungsboote, von denen 20 mit Dieselmotorantrieb versehen sind. Der Schiffsrumpf ist durch Doppelboden gesichert und durch stählerne Querwände in 13 wasserdichte Abteilungen unterteilt. Quer- und Längswände und unbrennbare Anstrichmittel schützen das Schiff gegen Brandgefahr. Die für den Bau des Schiffes und seine Innenausstattung erforderlichen Aufträge gehen in Nordlandsgebiete, so daß auch hier das große Wort zum Segen gereicht.

## Sw Schwarzes Brett der Partei.

### Unkündigung

Am 10. März 1937 spricht hier in öffentlicher Versammlung der Pg. Dr. Meinhäusen aus Berlin-Zehlendorf.

Der Ortsgruppenleiter: Ferner.

## Bereinskalender

**Klein- und Zäukerverein Spangenberg (NSD).** Morgen, Sonntag, vormittags 1½, 10 Uhr: Abendung. Vollzähliges Erscheinen erwartet. Der Schießwart.



# Warum nicht NS.-Schwester?

Oft ist es wirklich nicht mehr als ein Vorurteil, in dem das junge Mädel bei der Berufswahl befangen ist und das sie einen anderen Weg gehen läßt, der, wie sie meint, ihrer Natur angemessen wäre.

Und das ist so schade. . . .  
Sie würde mit ihrem frohen Lebensdrang, ihrer unbeirrten Lebensabsehung und ihrem frischen Wesen, das auf die Menschen wie Wind und Sonne unter freiem Himmel wirkt, sich so ausgezeichnet eignen — NS.-Schwester zu sein.

Woher nur das Vorurteil? Wir müssen ihm, das unserem schönsten Frauenberuf wertvolle Kräfte vorenthält, einmal auf den Grund gehen. Ist es nicht vielleicht so, daß den Schwesternberuf — berrührend aus alter Zeit — noch immer für das Gefühl vieler Menschen etwas leicht flüchtiges umvollet, von dem ein junges Herz leicht und fremd berührt wird, als Ausdruck eines harten, strengen Gelezes, das Entfagung heißt?

Nun soll man sich nicht mißverstehen. Als wären etwa die jungen Menschen, deren Lebensgefühl vor dieser Vorstellung zurückbleibt, der „Entfagung“ nicht fähig und als selbsttätige Geschöpfe zu keinem Opfer bereit. — So nicht. Die Mädel unserer Zeit mit ihren begeisterungsfähigen Herzen wissen sehr wohl, was Opfer heißt — ja sie sehnen sich nach selbstlosem Einsatz und sind bereit, sich in Jucht zu nehmen im Geiste der Färbung, der sie folgen.

Jedoch es sind gesunde Menschenkinder mit natürlichem Glücksverlangen, in denen das Leben seine Rechte geltend macht. Ihr sportgeübter Körper mag nicht freie Bewegung in Luft und Sonne entbehren, ihr Herz nicht auf das Gottesgeheim der Freude verzichten, das das Dasein für sie bereithält.

Damit denke ich, haben sie recht. Und darum wollen wir ihnen sagen, daß NS.-Schwester werden nicht heißt, zwischen sich und dem Leben eine Mauer aufzuerichten, so daß man ständig der Brücken bedarf, sondern mitten in das Leben hineingehen, wo es am fruchtigsten und hoffnungsvollsten emporstrebt.

Darum ist die NS.-Schwester auch nicht nur „Krankenschwester“, so wohl vorbereitet sie durch eine sorgfältige Ausbildung ist, Kranken und Leidenden Hilfe zu bringen. Ihr unergleichlich schöner Beruf ist es vor allem, als Verbündete des gesunden Lebens — selbst ein Vollwert der Gesundheit und des Frohsinns — alle Angriffe und Bedrohungen durch heimlich sich ankündigende Krankheit und anderes Unheil abzuwehren zu helfen.

So sehen wir die NS.-Schwester: Beraterin und Vertraute der Mütter, die immer in Fühlung mit den Ortsgruppen der NS.-Vollstehilfe jedes Unheil im Keim zu beheben trachtet, Betreuerin und Kameradin der Jugend, Stütze und Sonnenschein der Alten und Vorkörperung des Lebenswillens an Krankenbetten!

Da ist im weiten Umkreis ihres Wirkungsfeldes keiner, der nicht seine besondere Not vertrauensvoll zu der NS.-Gemeindehilfe trüge, und keiner, der ihr nicht herzliche Achtung entgegenbrächte. Und da wird es schließlich auch keinen geben, den nicht aufrichtige Mitfreude erfüllt, wenn eines Tages die Schwester, die jahrelang als Gebende am Gescheh ihrer Volksgenossen teilgenommen und so viel Mutterfreude und Familienglück selbstlos miterlebt hat, die Erfüllung des Daseins in Freude und Leid auch am eigenen Fleische und Blut erfahren will — und heiratet.

Aber das ist eine Frage des persönlichen Geschicks. Geschick es nicht, weil die NS.-Schwester sich einen schönen Lebensinhalt als den bereits gefundenen einfach nicht mehr vorstellen kann, so ist jedenfalls ihrem Dienst an der Volksgemeinschaft die größte Anerkennung gewiß, die Frauenarbeit finden kann. Ein eigenes freundliches, behagliches Aubaue und wirtschaftliche Geborgenheit ist

mit einem größeren Aubauebedürfnis der Wunsch nach einer mehr drück gebundenen Tätigkeit kommen, nun, so steht ihr jederzeit das Mutterhaus offen, wo sie weiterarbeiten und bis zur Oberin aufrücken kann. Außerdem besteht persönlchen Anlagen und Neigungen gemäß auch immer die Möglichkeit, sich nach für ein anderes Spezialgebiet zu entscheiden. So z. B. Diätetikerin oder Apothekerin-Schwester zu werden oder sich ganz der Säuglings- und Kinderpflege zu widmen.

Und ist einmal in fernen Tagen die Lebensarbeit getan, so ist für seinen wertvollen Deutschen, der sein Dasein im Dienste des Volkes verbracht hat, besser gesorgt als für sie, der es überdies freisteht, ob sie die beschaulichen Freuden des Aubaues in der Gemeinschaft des Mutterhauses oder im Verwandtenkreis genießen will. Aber das ist mehr den besorgten Müttern gesagt als den jungen Mädeln selber, von denen in den seltensten Fällen zu erwarten ist, daß sie an den Ausgang des Lebens denken, bevor es begonnen hat. Ihnen möchten wir vielmehr raten, sich recht bald bei dem zuständigen Gauamt nach allen näheren Einzelheiten zu erkundigen. Nur so viel sei noch gesagt, daß ein Vorwissen nicht mehr verlangt wird als abgeschlossene Volksschulbildung und gute hauswirtschaftliche Kenntnisse, die, wenn sie noch fehlen, in einem Vorjahr erworben werden. Die eigentliche Lehrzeit beträgt zwei Jahre, nach der der Weg offensteht zu dem schönsten Frauenberuf, den sich ein deutsches Mädel heute wünschen kann.

Vergott, man möchte wahrhaftig selber noch einmal um sein und vor die Frage gestellt werden, um antworten zu können: Natürlich — mit tausend Freuden — NS.-Schwester.

— mit tausend Freuden — NS.-Schwester.

## Warum ist der Frühling so gefährlich?

Bei vielen Volksgenossen besteht noch immer die Meinung, daß die Gefahr des plötzlichen Aufflammens eines Waldbrandes im Sommer am größten ist. In Wirklichkeit ist der Frühling die kritische Jahreszeit, wenn überall trockene Vegetationsreste aus dem vergangenen Jahr herumliegen und ein Funke genügen kann, um den Zunder fast im Augenblick aufflammen zu lassen. Es sind die sogenannten „schnellen Brände“, die bei energiegelassen Maßnahmen verhältnismäßig rasch wieder verlöschen.

Dagegen gehen die Sommerfeuer in die Tiefe, wenn die Gesamtvegetation unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen trocken geworden ist. Hier ist das Löschen zeitraubend und schwierig. Wissenswert ist ferner, daß die Brandgefahr bei einem trockenen Ostwind bedeutend größer ist als bei dem feuchten Westwind. Darum: Vorsicht bei Ostwind!

## Ist das ein Erfolg?

Lehren aus dem Streik bei General Motors.

Einen anschaulichen Beweis für die schweren Schäden, die große Streikbewegungen für die gesamte Volkswirtschaft, aber auch für die Streikenden selbst im Gefolge haben, hat der nunmehr abgeschlossene Ausfall der Arbeiter der amerikanischen General Motors geliefert. Anfang Januar trat die Belegschaft dieser großen Automobilfabrik in den Streik. Es war die größte Lohnbewegung, die in letzter Zeit in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat. 125 000 Arbeiter waren an ihr beteiligt.

Sechs Wochen kämpften sie um Lohnsteigerung und Arbeitszeitverminderung. Der Lohnausfall in dieser Kampfszeit betrug insgesamt 17 644 000 Dollar. Der einzelne gelernte Arbeiter hatte einen Ausfall von etwa 164 Dollar zu verzeichnen, jeder ungelernte Arbeiter einen solchen von rund 120 Dollar. Das Ergebnis dieser riesigen Lohnbewegung war demgegenüber lässlich: Die Firma erklärte sich bereit, die Löhne in Zukunft um 5 Cents pro Stunde zu erhöhen, aber auch nur den Lohnausfall

aus der Streikzeit wieder aufzuholen, muß der Arbeiter 84 Wochen arbeiten. Ist das ein Erfolg für den Arbeiter? Sechs Wochen Unruhe, Sorge, Hunger und Abmagerung, Krawall und schließlich ein Verdienstausfall, der trotz Lohnsteigerung erst in mehr als einem Jahr wieder ausgeglichen sein wird! Dazu der Produktionsrückgang, die Verluste der Firma an Vermögenswerten und schließlich von der gesamten Volkswirtschaft, die durch den Ausfall der Arbeiter, getragen werden, also auch von der gesamten Volkswirtschaft, die durch den Lohnrückgang und im Laufe der nächsten Monate, der halb Jahre bei Minderung der Konjunktur nicht ausfüllt, wieder zu seinen Ungunsten nicht ausfüllt? Was könnte eine richtig geleitete Volkswirtschaft in solchem Streik vertan werden, anfangen!

Deutschland setzt alle verfügbare Kraft und Mittel ein, um neue Arbeitsplätze zu schaffen, den Urlaub für die Arbeiter sicherzustellen, Arbeitslosen zu finanzieren, Wohnungen und Heimstätten zu bauen, jedem schaffenden Volksgenossen Wege zum sozialen Aufstieg zu öffnen.

Im nationalsozialistischen Deutschland gibt es glücklicherweise keine Streiks mehr, aber auch keine Streikverhinderungen. Partei und Staat sorgen für sozialen Frieden und soziale Gerechtigkeit. Wir haben in den deutschen Arbeiterbewegungen und in der deutschen Volkswirtschaft selbst erlebt, was für den Arbeiter bei den Arbeitslosen teuren herauskommt.

In den Jahren 1919 bis 1931 gab es in Deutschland 33 800 Streiks und Auspörungen. Nicht weniger als 287 Millionen Arbeitstage gingen dabei verloren; das bedeutete 1 1/2 Milliarden Reichsmark verlorener Lohnarbeit und 6 Milliarden Reichsmark Produktionsrückgang. Das Ergebnis war schlagend: nur 11 v. H. der Streikenden waren angestellt, „erfolgreich“ für den Arbeitnehmer, auch dann handelte es sich meist nur um einen Streik, wie bei General Motors. So war es in Deutschland vor 1933, so ist es heute noch im Ausland.

Wer aus dem Anschauungsunterricht, den das eigene Leben erteilt, zu lernen versteht, der zieht die Lehre aus den trüben Erfahrungen der Jahre, die in Deutschland von Streiks und Auspörungen, von Arbeitskämpfen aller Art erfüllt waren; der zieht aber auch seine Lehre aus dem abgeschlossenen Ausfall bei General Motors, der amerikanischen Volkswirtschaft und den Arbeitern so geheure Opfer auferlegte.

## Lebenskraft der Nation

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt über das Ziel nationalsozialistischer Wohlfahrtsarbeit.

Vor Vertretern des Auswärtigen Amtes sprach Hauptamtsleiter Hilgenfeldt ausführlich über die Aufgabe der Wohlfahrtsarbeit des nationalsozialistischen Staates. Die Organisation ist niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Soll sie dem wirklichen Leben dienen, so muß sie vielseitig und anpassungsfähig sein. Das Winterhilfswerk kennt keine starren, unabänderlichen Richtsätze, sondern paßt an die überall bestehenden verschiedenen Verhältnisse an. Anschließend wies Hauptamtsleiter Hilgenfeldt auf die durch die Gefundung der deutschen Wirtschaft und den Rückgang der Arbeitslosigkeit gebotene Gestaltung der Wohlfahrtsarbeit hin. Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ mit seinen vielen Leistungsstellen ist Mittel und Weg zur gesamten NSDAP-Arbeit. Die Erfolge liegen bereits vor Augen. So ist die Säuglingssterblichkeit seit der Machübernahme von 9 auf 6,8 Prozent zurückgegangen. Trotz dem sind noch gewaltige Aufgaben zu lösen, die eine überkommene Zeit als belastendes Erbe hinterlassen hat. Steigerung der Lebenskraft der Nation, so schloß Hauptamtsleiter Hilgenfeldt seine Ausführungen, ist das Ziel aller nationalsozialistischen Wohlfahrtsarbeit.

Die Ortsgruppe Spangenberg der NSDAP zeigt durch die Gausfilmfeste Raffel am Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 5,30 Uhr und abends 8,30 Uhr im Städtischen Saale

## „Der höhere Befehl“

Eintritt 50 Pfg., für Parteigenossen, Angehörige von Formationen und Parteigliederungen 40 Pfg.

## Schweineezählung

Am 3. März 1937 findet im ganzen Reich eine Schweineezählung statt. Gleichzeitig werden die in den Monaten Dezember 1936, Januar und Februar 1937 geborenen Kälber gezählt. Außerdem sind die in jedem dieser 3 Monate vorgenommenen nichtbeschauten Gauschlachtungen von Kälbern, Schafen und Ziegen festzustellen.

Die Bevölkerung wird ersucht, die Zähler bei Ausübung des Zählgeschäftes zu unterstützen.

Spangenberg, den 26. Februar 1937.

Der Bürgermeister: Jenner.

Vin unter

Nr. 218

an das hiesige Fernsprechnetz angeschlossen.

Joh. Theune Baugeschäft

## Drucksachen

liefert billig und schnell Buchdruckerei Hugo Munzer

## In 10 Minuten

einen Kessel Wäsche auszupressen, und so schonend und gründlich trocken, daß keine Pfützen auf dem Trockenboden entstehen, das kann man nur mit der

## Thomas-Wäschepresse

Gerade bei diesem feuchten Wetter erkennt man ihren praktischen Wert. Zu haben bei

Karl Bender

## Rattenbekämpfung

Die durch die Polizeiliche Anordnung des Herrn Landrats in Melsungen, vom 9. Februar 1937, angeordnete allgemeine Rattenbekämpfung beginnt für Spangenberg am Montag, den 1. März 1937, um 8 Uhr.

Die Eigentümer oder Pächter bebauter und unbebauter Grundstücke haben den zur Auslegung von Bekämpfungsmitteln beauftragten Personen das Betreten der Grundstücke, auf denen Bekämpfungsmittel ausgelegt werden müssen, zu gestatten. Verboten ist

1. die Ver- und Behinderung der Bekämpfungsarbeiten,
2. die unbefugte Beseitigung des ausgelegten Köders,
3. jede sonstige Handlung, die geeignet ist, den Erfolg der Bekämpfungsmaßnahmen in Frage zu stellen oder zu vereiteln.

Zu widerhandlungen werden nach § 4 der landespolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Kassel vom 13. 12. 1929 mit Geldstrafen bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft.

Spangenberg, den 27. Februar 1937.

Der Bürgermeister: Jenner.

## Ärztlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 28. Februar 1937: Dr. Koch

## Steintöpfe

wieder eingetroffen! Von 1 Uhr. aufwärts bis 10 Uhr. Siebenhausen & Deisenroth, Spangenberg Lebensmittel, Haus- und Küchengeräte

## Leset die Spangenger Zeitung

## Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 28. Februar 1937

Ort:

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höhnendorf

Vormittags 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst

Nachmittags 1 Uhr: Evangel. Frauenhilfe: Absahrt zum Kreistreffen in Walsfeld

Elbersdorf:

Nachmittags 1/2 Uhr: Pfarrer Höhnendorf

Nachmittags 3/4 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode:

Vormittags 11 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Landesfeld: Vormittags 10 Uhr: Lesegottesdienst, Lesep. Deppa.

Mehebach: Nachmittags 1 Uhr: Predigtgottesdienst, Pfarrer Vollenand.

Passionsgottesdienste:

Spangenberg: Mittwoch abends 8 Uhr: Hospitalkirche, Pfarrer Höhnendorf

Weidelbach: Donnerstag abds. 1/8 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine

Montag abends 8 Uhr: Evangel. Frauenhilfe in der alten Schule.

Dienstag abds. 8 Uhr: Evangel. Jugendchor in der alten Schule.



**Zu tief gepflanzte Obstbäume**  
Als Erklärung dafür, warum manche Obstbäume zu tief gepflanz sind, find, geben die Gartenbesitzer häufig an, es sei gut gemeint haben. Da ihre Lage sehr trocken sei, sollten die Wurzeln in der tieferen Erdschicht genügend Feuchtigkeit finden. Solche Bäume fränken aber, treiben im übermäßig Aufstiege und bleiben fast stets unfruchtbar. Die Baumwurzel benötigt nämlich auch Wärme und Luft, die zu ihr nicht bringen. Die Wurzeln der Erbschicht sind hoch ist, und man muß sie aufsteigen daher unempfindlich werden, und es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß sie an der neuen Stelle zu nächst etwas zu hoch stehen, damit sie nach dem Segen des Himmels in die richtige Höhe kommen.



# Die Frau um ihre Welt

## Frühlingsanfang und Osterglocken

Der März bringt der Hausfrau viel Arbeit — Die Fenster sollen strahlen wie Kinderaugen — Kleine „Gardinenpredigt“ — Mottenfucht aus dem Kleiderschrank — Wie sieht es auf dem Balkon aus?

Der März gibt uns alle Hände voll zu tun. Nicht allein, daß er kaltenmähig den Frühling einleitet, bringt er uns diesmal auch das Frühlingsfest, Ostern, heran. Da heißt es für die Hausfrau fleißig schaffen, denn das Haus soll blühend funkeln und das Gefühl der Frühlingsstimmung vermitteln.

Wir werden um das Großreinemachen nicht herumkommen. Aber das ist ja nicht so schlimm, zweimal im Jahre muß schon richtiges Scheuerfest sein, damit der letzte Staub aus den Winkeln herauskommt, der sich im Winter angesammelt hat.

Die Fenster sollen blanz wie Kinderaugen am Osterfest strahlen. Das erreicht man besonders gut, wenn man die Fenster einmal ohne Wasser putzt — mit Petroleum! Das klingt abscheulich, wenn man an den Geruch denkt, nicht wahr? Aber das ist nur halb so schlimm, denn das Petroleum wird zum größten Teil abgerieben, und der zurückbleibende hauchdünne Überzug verleiht bald den Fenstern ein so schönes Glänzen in Petroleum, reinige die Scheiben damit gründlich und reibe mit trockenem weichen Papier gut nach. Die Scheiben werden auf diese Art nicht nur spiegelblank, sondern halten sich auch viel länger, weil die hauchdünne, unsichtbare Schutzschicht, die darauf zurückbleibt, das Glas vor Staub und Schmutz bewahrt.

Die abgenommenen Gardinen werden gewaschen, und zwar bestet man sie an den gegenseitigen Enden zusammen, damit sie sich beim Waschen nicht verziehen können. Nach längerem Einweichen in lauwarmem Wasser drückt man sie vorsichtig in mildem Seifenwasser, spült sie gut, ohne zu drücken oder zu wringen, und hängt sie zum Trocknen glatt über zwei Leinen. Damit erspart man in vielen Fällen das Wälzen. Wer sie gerne etwas steifer haben will, zieht sie nach dem Waschen durch eine dünnflüssige beize Stärkemischung, der etwas Zalcum zugefügt ist.

Verfallen sie trotz sorgfältigster Behandlung unter den Händen, so soll uns das nicht allzusehr verdrießen. Es ist so wunderbar, einmal wieder ganz neue Gardinen an die Fenster zu bekommen, daß wir das Opfer gern bringen. Es gibt jetzt so unendlich viele hübsche Stoffe, die ganz billig sind, und die Ausstattung der Fenster ist heute leicht und einfach.

Gardinenstühle haben die Reinigung ebenfalls nötig. Man legt sie in lauwarmes Wasser, dem etwas Salmiakgeist zugefügt ist, und stellt sie nach einigen Stunden in kaltem Seifenwasser auf Feuer; sie dürfen nur bis zum Kochen kommen und bleiben im Seifenwasser stehen, bis sie erstarrt sind. Dann werden sie gespült und zum Trocknen aufgehängt.

Inzwischen wird man die getrockneten Gardinen nach schädlichen Stellen durchsehen und diese dann nicht durch Nähen reparieren, was immer eine verdräufliche Arbeit ist, da Gardinstoffe leicht „buckelt“ beim Nähen, sondern mit irgendeiner der neuen Klebemassen in Tüben, die so praktisch sind, ausbessern. Die geklebte Stelle sitzt glatt und unsichtbar und macht auch beim nächsten Waschen keine Schwierigkeiten.

Der Inhalt des Kleiderschranks soll auch an die Luft gebracht werden. Die Mäzzone meint es besonders gut mit Kleibern und Wäsche und richtet sich besonders gegen die Motten, die vor ihr Reißaus nehmen. Die Kleider werden gelöst und gebürstet und zum Auslüften gehängt, während man die Schränke mit Salmiakgeist gründlich auswischt und trocknen läßt, ehe man die Kleider

wieder säubertlich einordnet. An die Ostergarderobe zu erinnern ist eigentlich überflüssig, denn das ist jeder Frau Herzenssache. Im Osterfest begrüßt man den Frühling und fleißig sich ihm zu Gefallen.

Aber ein Sorgenkind soll noch bedacht werden: der Balkon. Rein, es ist nicht zu früh dafür, meist warten wir nämlich damit zu lange. Die Kästen erhalten frischen Anstrich, die Erde wird herausgenommen, gelodert und mit frischer, guter Erde gemischt. Möglicherweise müssen die Kästen erneuert werden, dann soll man sie, soweit es geht, groß und geräumig nehmen, denn in den kleinen Kästen blühen knospen Pflanzungen gar so schnell ab. Zum Feuchthalteregeln legen wir unten eine Schicht Torf hinein, das die Feuchtigkeit aufsaugt, wenn die Pflanzen zu viel Wasser bekommen haben und sie, wenn sie dürrten, wieder abgeben.

Eine hübsche Umrandung für Balkone und Loggien ist die Caccasandens, deren Samen aber schon anfangs März gelegt werden müssen. Die schönen Blätterranken wachsen sehr schnell und schmücken den ganzen Balkon. Im Herbst tragen sie große grün, weiß und lila gefärbte Blüten an langen Stielen.

## Stärkung der Beinhmuskeln

Kniebeugen sind eine gute Sache; sie stärken die Beinhmuskulatur, üben die Gelenke, besonders die der Knie, und fördern den Blutlauf in den Beinen und damit im ganzen Körper. Vor kurzer Zeit ist nun darauf aufmerksam gemacht worden, daß nicht alle Arten von Kniebeugen gleich gut sind. Bei der Beugung der Knie in der Art, daß die Oberschenkel gespreizt sind, die Knie also sozusagen auseinanderweichen, schleifen die Gelenkflächen in einer unnatürlichen Art und Weise gegeneinander. Wer also seinen Kniegelenken mit seiner Morgengymnastik wirklich etwas Gutes, und nur Gutes, antun will, der mache die Kniebeugen mit „geschlossenen Knieen“, mit dicht nebeneinander gehaltenen Oberschenkeln. Dabei bewegen sich die Gelenkflächen in regelrechter Weise gegeneinander, so daß keinerlei Störungen durch anormales „Schleifen“ auftreten können.

## Frauenpflichten in alter Zeit

Was man von den Müttern unserer Vorfahren als selbstverständlicher verlangte

„Ach, hatten es die Frauen früherer Zeit gut. Sie hatten nicht die vielen großen und kleinen Pflichten und tannnen nicht die Haft und Sorgen unserer Tage.“ Diese Ansicht hört man oft und oft wiederholt selbst dann und wann, wenn man sie zu glauben. Denn früher ging ja alles gemächlicher, man hatte Zeit und brauchte mit Tag und Stunden nicht so zu geizen.

Wenn man es sich jedoch einmal recht überlegt und die geschichtlichen Tatsachen sprechen läßt, dann erscheinen die Frauen und Mütter der vergangenen Zeiten hinsichtlich ihres Pflichtentzuges durchaus nicht beneidenswert. Ja, man kann sagen, daß die altgermanische Frau wohl täglich ein mächtig großes Arbeitsmaß zu bewältigen hatte. Der Hausstand als solcher war natürlich einfacher, jedoch alles, was darin gebraucht wurde, mußte die Frau erst selbst schaffen. Ein beträchtlicher Teil der schweren Feld- und Gartenarbeit sowie die Betreuung des Viehes lagen in ihren Händen. Die Beschaffung der Nahrung, die nicht wie bei uns zum größten Teil vorbereitet war — man denke nur allein an das Entküllen der Körnerfrüchte wie Roggen, Gerste usw. — war eine zeitraubende Arbeit. Dann aber auch mußte sie das Linnen und die Kleiderstoffe für den gesamten Hausstand erst spinnen und weben, ehe sie an Zuschneiden und Nähen gehen konnte, auf das wir heutigen uns bestenfalls beschränken.

Die Ausbildung der Frau im Nähen, Spinnen, Weben und Sticken nahm schon in den ältesten Zeiten den breitesten Raum in der Erziehung ein. Diese Frauenarbeit war wichtig und hoch geschätzt, das geht daraus hervor, daß die Germanen ihre Göttinnen selbst als Spinnend und Webend darstellten. So war Frigga, die Gattin Wotans, eine Wächterin der Spinnarbeit, und sie strafe bei ihrem Umzug die faulen Spinnerinnen, die den Flach noch nicht gesponnen hatten, sehr streng. Sie führte selbst fleißig Spindel und Nocken mit sich. Auch Holda — Frau Holle — tabelle die faulen Spinnerinnen und belohnte die fleißigen, denen sie nachts die Spinnarbeit erleichterte. Das Spinnen war eine Ehrensache, der sich alle ohne Unterschied des Standes unterzogen. Luitgart, die Tochter Hros I., und Herzogin von Schwaben, war eine berühmte Spinnerin, und von der Gemahlin Kaiser Heinrichs II., Kunigunde, ist bekannt, daß sie nach dem Tode ihres Gemahls dunkle Kleider anlegte, die sie selbst gewebt hatte.

Galt auch durch Jahrhunderte hindurch die Ausbildung in weiblichen Handarbeiten als wichtiges Unterrichtsgegenstand, so kam doch daneben auch die wissenschaftliche Ausbildung in Lehrfächern wie Lesen, Rechnen und Schreiben nicht zu kurz. Ein Beispiel gab im achten Jahrhundert u. a. Karl der Große an seinem Hofe, indem er seinen Töchtern befahl, an dem wissenschaftlichen Unterricht der Söhne teilzunehmen. „Zur Erziehung seiner Kinder“, sagt sein Geschichtsschreiber Einhard, „hielt er es für das Beste, daß die Frauen wie die Mädchen zunächst in den Wissenschaften unterrichtet würden, mit

## Was die Mode Neues bringt

Zur Einsegnung

Zum Ehrenlag des jungen Mädchens, das eingeweiht oder zur Kommunion geführt wird, gehört nicht nur hübsches, geschmackvolles Kleidchen, sondern auch eine sprechende Wäscheaussteuer. Die Wäsche ist, wie unsere



bildungen auf der rechten Seite zeigen, einfach gehalten und nur mit einer leichten Stickerei versehen. Besonders auffallend ist das Modell des gut sitzenden Unterkleides. Zur Einsegnung wird, wie unsere Abbildung links zeigt, ein schwarzes Kleid mit eingesetztem Gürtel und einem das auch am Halsausschnitt zur Garnitur verwertet wird, gewählt. Als langes Kommunionkleid dient ein weißes, in Rüchen versehenes Kleid aus Kunstseide (Abbildung links).

denen er sich auch selbst beschäftigte.“ Das Lesen und Schreiben galt als wichtiges Ausbildungsfach für Frauen, die darin den Müttern weit voraus waren, oft nicht einmal lesen und schreiben konnten. Neben diesen Fächern waren es auch Sprachen, Latein und Griechisch, die gelernt wurden; im zwölften Jahrhundert kam dann noch Französisch hinzu, das in dieser Zeit zur Umgangssprache der höheren Stände wurde. Musik und Gesang, höflicher Anstand und feine Sitten — das waren Gebote, die die junge Dame vollends meistern mußte.

Diese strenge Erziehung der Mädchen war aber nicht nur auf die Höfen und in den Klöstern, die für die strenge Erziehung bekannt waren, üblich, auch die Mädchen der mittleren und unteren Volksschichten besuchten die Schulen. Im Kapitulare von 809 fordert Karl der Große ausdrücklich den Schulunterricht für das weibliche Geschlecht. Durch das ganze Mittelalter war der Mädchen der niederen und bürgerlichen Stände in den häuslichen Mädchen Schulen stets Gelegenheit zum Schulunterricht gegeben.

Auch in der Reifungszeit waren die Frauen des Altertums und Mittelalters erfahren. In den alten deutschen Heldensagen sind es fast ausschließlich Frauen, die die verwundeten Krieger pflegten und sie durch ihre große Heilkräuterkenntnis wieder gesund machten.

Man sieht, daß von den Frauen der vergangenen Zeiten umfassende und vielseitige Kenntnisse gefordert wurden. Ihr Pflichtentzug war also nicht klein, und man darf nicht vergessen, daß ihnen nicht die Hilfsmittel zur Verfügung standen, die wir heute als Selbstverständlichkeit bezeichnen. So gut, wie unsere Phantasie es uns ausmalte, hatten es die Frauen früherer Zeiten bestanden. Im Gegenteil!

## Kochrezepte

Blumentrost in Pilztunke und Mastaroni.

Ein größerer und zwei kleinere Blumentrostblätter ohne die Stiele in Salzwasser weich kochen und nach Ablauf in Stücke pflücken. Inzwischen dampft man in Butter 125 Gramm gehackte Pilze weich, gibt einen Esslöffel geriebene Petersilie zu, kühlt mit Mehl ein und macht mit Blumentrostbrühe eine dicke Tunke, die man mit Salz, Pfeffer und einer Prise Muskat abschmeckt und mit einer Tasse Milch oder Sahne verfeinert. In dieser Tunke den Blumentrost noch einige Zeit kochen, oder mehr kochen lassen und das Gericht mit Mastaroni servieren.

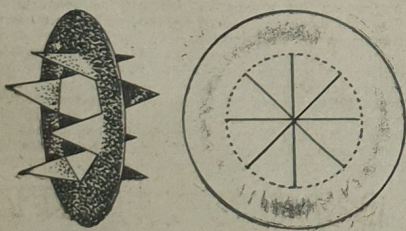
Mischgemischelot:

Die Köchen von einem kleinen Kopf Blumentrost, zwei kleinen, eine kleine Sellerieknolle, zwei Rohrbüben, zwei Schwarzwurzeln und zwei Petersilienwurzelchen sowie eine kleine rote Röhre reiben und alles mischen. Vier Esslöffel reines Milch mit drei Esslöffeln Tomatenmark verreiben, mit Zitronensaft, einem halben Teelöffel Senf, je einer Prise Salz und Zucker, einigen Tropfen Suppenwürze und gehackter Petersilie abschmecken, mit dem gemischten Gemisch vermengen, dieses anrichten und mit Gurken, Tomaten, Petersilien oder Radischen verzieren.

## Lustig dreht sich das Windrad

Was ein echter Junge ist, der weiß alles auszunützen, auch den Wind!

Heute, wenn der Wind gut ist, wollen wir uns ein schönes Windrad machen. Wir beschaffen uns ein Stück Karton oder Pappe. Mit einem Zeller zeichnen wir darauf einen Kreis und schneiden ihn aus. Dann schneiden



Zeichnung: Eisner

Wir acht Dreiecke ein, die so geteilt werden, wie ihr es auf dem Bild seht. Man macht es so, daß rechts und links je vier Dreiecke kommen.

Man läßt man das Rad über die Straße rollen, und wenn es recht gleichmäßig gearbeitet ist, kauft es mit dem Wind um die Wette. Ein besonderes Vergnügen ist es, wenn ihr mit anderen Jungen eine Wettfahrt macht, dessen Windrad zuerst am Ziel ist, hat gewonnen. Aber paßt gut auf, daß ihr dabei nicht unter ein Fuhrwerk geht. Ihr sucht am besten eine verkehrsreiche Straße aus, dann macht das Spiel auch wirklich Vergnügen.





# Der heitere Alltag



## Günstige Gelegenheit

Bemba: „Mein Freund Denzhaus ist so reichlich, daß er am Nachmittag schon nicht mehr weiß, was er am Mittag gegessen hat.“  
Bemba: „Donnerwetter, den werde ich ankommen.“

Lehrer: „Was versteht man unter Vorgesangenen?“  
Schüler: „Wenn die Mutter ‚Aufstehen!‘ ruft.“

„Jeden Morgen sind Sie mein erster Gedanke, Fräulein Lore!“  
„So? Das selbe hat mir vorhin Ihr Bruder erzählt.“  
„Kann schon sein. Aber ich stehe immer eine halbe Stunde vor ihm auf!“

„Schö, ich glaube, du liebst mich nicht mehr so wie früher. Wenn ich jetzt weine, kuschelst du mich gar nicht mehr wie sonst immer nach dem Grund.“  
„Ja, Liebling, dieses Fragen hat mich auch schon zuviel Geld gekostet.“

„Hör doch nur, was die Musik für un-reine Töne spielt.“  
„Ja, und das nennt sich nun Bade-lapelle.“

„Was kommst du Sonntag nicht mal mit zu meinem Wochenendhaus?“  
„Wochenendhaus? Wo ist denn dein Wochenendhaus?“

„Traufen in Buchholz. Wundervoll, sag' ich dir, mitten im Wald, ganz einsam, ein ganz fabelhaftes Plätzchen! Komm doch mal mit!“

„Was macht ihr denn da draußen in deinem Wochenendhaus?“

„Was wir machen? Wir singen, wir tanzen, geben Spaziergänge, machen Gesellschaftsspiele, Wanderverlosen — wir amü-sieren uns toll!“

„Wie viele seid ihr denn da?“  
„Wie viele? Also — wenn du kommst, sind wir zwei...“



„So früh schon im Frack?“  
„Ich komme von einer Hochzeit.“  
„Wann war die denn?“  
„Gestern.“



„Mensch, die Polizei-freie, wir müssen für-men!“  
„Ne, nun habe ich ge-rade Zeit.“



„Warum lassen Sie mich nicht einsteigen? Es sind doch zwei Plätze frei.“  
„Schaffner: Aber nicht nebeneinander.“



„Emil, nimm den Käter weg!“  
„Keine Angst, den habe ich gestern gekauft, und nun kann ich ihn drücken.“



„Mein Mann ist erkältet, legen Sie ihm eine Flasche ins Bett.“  
„Minna: „Ich habe schon eine Flasche von dem Neuen rausgeholt.““



„Im Uebereifer.“  
Feuerwehrmann: „Es ist niemand zu Hause. Kann ich vielleicht etwas ausrichten?“

„Was können Sie denn zum Mittagessen empfehlen, Herr Ober?“

„Sehr schöner Kalbsbraten ist da, von der gefrigen Schlachtung; dann wäre zu empfehlen ganz frischer Karpfen, erst heute früh gefangen; oder Suppe, auch erst heute geschlachtet, oder Eierfuchen von ganz frisch gelegten Eiern.“

„Na schön, dann bringen Sie mir das jüngste Gericht.“

Hausfrau zum Dienstmädchen: „Bevor ich Sie engagiere: Sie haben doch nicht etwa einen sogenannten Bräutigam, Minna?“  
„Ich bewahre, gnädige Frau, keinen so- genannten, einen ganz richtigen!“

Daher  
„Erna ist ein sonderbares Kind; sie weint bei jeder Kleinigkeit.“  
„Kein Wunder, ihr Vater ist ja Wein- essigfabrikant.“

„Wie sind Sie hier hereingelommen?“  
„Durch das Tor da.“  
„Haben Sie denn nicht gesehen, daß draußen dransieht: Kein Eingang?“  
„Ja freilich. Ein richtiger Schwindel!“

Gast zum Söhnchen des Wirtes: „Hat Vater den Hasen selbst geschossen?“  
„Ja, weil er den Kanarienvogel ge- fressen hat!“

## Das gefährliche Viertel

Bemba und Bemba gehen durch eine fremde Stadt. Rascheinander kommen sie durch die Schlegel-, Schopenhauer- und Klopffodstraße.

Sagt Bemba: „Du, laß uns schnell gehen, hier scheint es nicht geheuer zu sein.“

## Mißverständnis

Bäckermeister: „Ich habe etwas Neues eingeführt: Altdeutsches Schwarzbrot. Möch- ten Sie mal ein Pfund mitnehmen, Herr Bemba?“

Bemba: „Nein, ich danke, das Brot muß ja feinhart sein.“

„Früher vertraut der Meier an jedem Lobntag sein Geld im „Schwan“. Neuer- dings paßt ihm seine Frau regelmäßig dori auf.“

„So? Hat das denn Erfolg?“  
„D ja! Jetzt verrinken sie das Geld ge- meinschaftlich.“

## Berse

„Was macht denn Ihre Tochter Laura? Dichtet sie noch?“

„Oh, die hat einen Schneider geheiratet. Jetzt macht sie Berse und er Reverse.“

## Er begreift's nicht

Dumke geht, schäbig gekleidet, eine Ziga- rette im Munde, über die Straße.

Dumke: „Wenn du dies dauernde Rauchen drangeben wolltest, könntest du dir jedes Jahr einen Anzug mehr anschaffen.“

Dumke: „Wozu? Soll ich zwei Anzüge übereinander anziehen?“

Der Lehrer hat den Kindern das Sprich- wort „Gebranntes Kind scheut das Feuer“ erläutert und fordert die Kleinen auf, ihm ein ähnliches zu nennen. Prompt fliegt ein schmieriger Finger in die Höhe und Mädchen verkündet triumphierend: „Gewaschenes Kind scheut das Wasser, Herr Lehrer!“

## Abgeblüht

Läftiger Verehrer: „Wenn Sie mich nicht erhören, gehe ich ins Wasser.“

Fräulein: „Kann ich Ihnen sehr emp- fehlen; ein kaltes Bad gibt klaren Verstand.“

## Genossenschaft

Bei Meiers geht es gemütlich zu. Wenn einer von den Drillingen schreit, verprügelt der Vater alle drei, und wenn einer von ihnen Streit bekommt, helfen ihm die andern zwei.

„Also die reinste Bezugs- und Ab- gabetgenossenschaft.“

Pappi übt auch in den Ferien mit Kar- ten deutsche Sprachlehre.

„Was für ein Wort ist Ei?“

„Ein Hauptwort.“

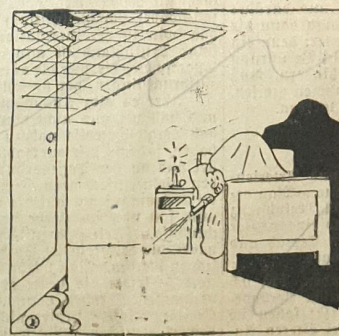
„Richtig! Und welches Geschlecht?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Nun, ich meine, ist es männlich, weib- lich oder sächlich?“

„Das kann man doch erst sagen, wenn es ausgebrüht ist!“ sagt da Karsten, der schon viel von den Dingen des Landlebens gelernt hat.

(Nachausgabe.)



Zeichnung: ...

Pappi Abenteuer mit seinem Leibriemen



# Praktisches Wissen für Alle

## Der Arzt im Hause

### Der goldene Mittelweg

In heisse und zu kalte Speisen sind schädlich

Hat man zu heisse Speisen in den Mund genommen, so pflegt man sie so schnell wie möglich aus der Schmerzenshöhle durch heftiges Hinunterzuschlucken zu entfernen. Die Speisen waren natürlich nur halb gekaut und stellen insofern schon eine Belastung des Magens dar. Aber das ist nicht einmal das schlimmste. Nicht selten treten Katarhe des Magens und Geschwürbildungen ein, wenn sich das Hinunterzuschlucken zu heissen Speisen wiederholt. Auch zu kalte Getränke sind schädlicher, als man allgemein annimmt. Sie reizen die Magenschleimhaut und entziehen dem Körper viel Wärme. Kalte Getränke sind nicht selten die Ursache von Magenkrampf und Durchfall. Vor allem hüte man sich, sie an heißen Tagen oder wenn der Körper sich erhitzt hatte, heiss hinunterzutrinken. Ein Trunk kalten Wassers oder kalten Bieres hat schon manche üble Folgen gezeitigt.

Bekanntlich ist auch der zu große Unterschied in der Temperatur der einzelnen Speisen bei ein und derselben Mahlzeit für die Magur der Zähne recht nachteilig. Durch den überangenehmen Wechsel sehr heisser und kalter Speisen bekommt die äussere Schicht der Zähne leicht Sprünge und Risse. Hingewiesen sei ferner noch darauf, dass man durch den Genuss zu heisser Speisen und Getränke den Geschmackssinn der Zunge einer gewissen Lähmung aussetzt, so dass feinere Unterschiede gar nicht mehr wahr genommen werden können. Ja, nicht selten vermag die Zunge, die mit zu heissen Speisen in Berührung kam, nicht einmal mehr festzustellen, ob das ihr Dargebotene zu süss oder verfallen ist.

Selbstverständlich sollen nun nicht etwa Speisen, die man nur heiss genießen kann, in kaltem Zustand oder Getränke, die nur kalt schmecken, angewärmt genossen werden. Das wäre eine Uebertreibung, die wiederum die Geschmacksnerven auf eine harte Probe stellen würde. Man könnte sich beispielsweise schlecht vorstellen, dass jemand gerade für angewärmtes Bier oder kalte Klöße begeistert würde. Hier entscheidet eben, wie gesagt, der „gute Geschmack“.

### Erkrankte Zähne sind Bazillenherde

Die Fortschritte der Medizin haben vor nicht allzu langer Zeit eine neue Ursache für viele schlechende Fieberkrankheiten entdeckt. Vielfach fand man solchen Infektionen mit regelmässig auftretendem Fieber und Fieberanfällen raslos gegenüber. Man erkannte zwar die Erkrankung als eine schlechende Grippe, Nierenentzündung, eine sich immer wiederholende Mandelentzündung, konnte sich aber nicht erklären, woher die wiederholten neuen Schübe von Krankheitserregern in den Kreislauf gelangten.

Bereinte Forschungen von Medizinern und Zahnärzten haben das Grundübel vieler solcher geheimnisvoller Infektionen in bestehenden Defekten kranker Zähne gefunden. Schon die gesunde Mundhöhle beherbergt Tausende und aber Tausende mikroskopisch kleiner Lebewesen, die zwar der gesunden Schleimhaut nichts anhaben vermögen, sich aber in Wunden an geschädigten und widerstandsfähigen Stellen ansiedeln und von hier aus in gewissen Zeitabständen eine Unmenge von Bakterien schubweise in die Blutbahn entlassen.

Man kann daher nur den dringendsten Rat geben, bei derartigen Erscheinungen die Zähne und die Mundhöhle genauestens untersuchen zu lassen. Infektiöse Zähne sind umgehend zu plombieren und bei fortschreitender Wurzelkaries rücksichtslos zu entfernen. Lag der eigentliche Herd wirklich in einem solchen Zahn, so ist die fieberhafte Erkrankung mit dieser Behandlung wie fortgeblasen.

### Beseitigung des Juckreizes

Schwer heisende Ekzeme bessert man in vielen Fällen dadurch, dass man das Kratzen an den erkrankten Hautstellen verhindert. Denn ein Ekzem verursacht häufig starken Juckreiz, der besonders nachts im Bett durch die Einwirkung der Bettwärme sehr stark wird. Die Betroffenen tragen sich unbewusst im Schlaf, und dadurch wird jegliche Heilung fast unmöglich gemacht. Es kommt also einerseits darauf an, den Juckreiz so gut wie möglich zu beseitigen, andererseits das Kratzen zu verhindern. Erstes geschieht am besten durch Zinkpaste, der man auch noch ein den Juckreiz stillendes Medikament hinzusetzen kann; damit wird die Hautstelle abends bestrichen und darüber ein Verband angelegt. Am Morgen wäscht man dann die Zinkpaste mit Olivenöl oder Rizinusöl herunter; denn ein Ekzem darf niemals mit Wasser und Seife in Berührung gebracht werden. Um das Kratzen zu verhindern, muss man unter Umständen zu energiegelichen Massnahmen greifen. Notigenfalls müssen die Hände festgebunden werden.

### Merztliche Rundschau

Ein Mittel gegen Blutdruckerhöhung und Arterienverkalkung ist der häufig gebrauchte Wirkstoff. Man reitet sich den Tee aus drei kleinen Köpfen voll Teezubereitung — die in den Apotheken zu haben ist — und einem Liter Wasser. Nach dem Aufkochen gießt man den Tee ab und trinkt ihn kalt oder warm im Laufe des Tages.

Ein italienischer Arzt hat herausgefunden, dass sich bei gewissen feinsten Störungen charakteristische Veränderungen der Fingernägel bemerkbar machen. Es sollen sich Gruben und Falten auf den Nägeln und bei öfteren Anfallen Querspalten zeigen, die alle nach einem Mittelpunkt gerichtet sind und die Form einer Muschel bilden.

## Reise und Erholung

### Schneeberg, Schneeföpfe und Schneelöcher

Schnee im Namen der Berge der Mittelgebirge

Die deutschen Berge haben meist anschauliche Namen, die ihrer Erscheinung entsprechen und bei der vielfachen Ähnlichkeit von Form und Gestalt da und dort wiederholen. Aber der „Schnee“ im Namen als gutes Omen für den Winterportler ist nicht allzu häufig. Er ist nur einzelnen Bergen und Gebieten vorbehalten, an denen die weisse Decke besonders lange in weitem Massstab haftet.

Im Südosten Deutschlands trägt ein ganzes Gebirge, ein Sudetenstamm, diese Bezeichnung. Es ist das Glaser Schneegebirge, die höchste Wand des Glaser Kessels. Seine Krönung, der Glaser Schneeberg, reicht sich 1425 Meter hoch, gewaltig über dem Winterportplatz und Luftkurort Wölfsgrund. Die freien Hänge, die nach der nördlichen Seite hin steiler abfallen, sich längs der Reichsgrenze in leichten Schwingungen fortsetzen, hatten ihre weisse Decke meist gründlich und zuverlässig fest.

An klaren Wintertagen taucht der Schneeberg mit dem größeren schlesischen Bruder, der Schneeföpfe, aus der ferne Grube. Sie übertrifft ihn noch um 180 Meter und beherrscht die breitere und tagender gespannte weisse Höhenwelt des Riesengebirges. Wein und südenlos zeichnet sich dieser Riesengipfel in den Winternimmeln.

Das Erzgebirge besitzt zwar Schnee genug, aber seinen Schneeberg. Dafür besitzt ein Randstädtchen, an dessen Silbergruben August der Starke seine Residenz verschönte. Anders wieder erscheint im Winterlauf das lebhafteste Regelspiel des Riesengebirges. Aus ihm schieben im Winterpaar über die Vöhsgrün der Ochsenkopf und der noch

etwas höher stehende Schneeberg (1055 Meter) empor. Schneeberg selbst bietet ein weisses sichtbares Wahrzeichen der Bayerschen Ostmark.

Genau tausend Meter misst mit seinem Turm der Schneeberg des Thüringer Waldes. Der von Oberer Etzfeldern zu ihm aufsteigt, dem erscheint er — umschirmt — nur als leichte Erhebung. Doch als Tagesgenuss Mittelpunkt überträgt er seine Umgebung und in günstigen Stadi nach beiden Rammflügeln, auf Zimmern wie auf Friederichroda. Er beherrscht das deutsche Gebirgsland über viele Burghäuben und Walddörfer hin, und deren verschneiten Schieferdächern Seimarbeiterfleiss und Rinde Weihnachtsgaben bereitet.

Im Harz suchen wir einen Schneeberg vergebens, aber dafür aber am Brocken die Schneelöcher. Mehr als in anderen Gebirgen bedeutet ja im Harz der Schnee, Gipsel, der in seiner weissen Majestät Auge und Verstand aus allen Bergauswinkeln anzieht, den Mittelpunkt weltlichen Naturgenusses; seine Schneelöcher und Schneefelder sind umgeben von vielen Winterfröhen.

### Kreuz und quer durchs Vaterland

Das Städtchen Dornburg am Harz, das am Brocken von Halberstadt nach Bernburg liegt, rückt in diesem Jahr in die Reihe der 1000jährigen Fortstädte.

Bei dem kleinen Eifelort Doxweiler, unweit von Daun, entdeckte man bei Grabungsarbeiten die Reste einer römischen Siedlung.

## Recht und Justiz

### Um das Kündigungsrecht

Wie steht es bei mieterschutzfreien Wohnungen?

Bekanntlich unterliegen Neubauten oder durch Um- oder Einbau neuerschaffene Wohnungen dem Mieterschutz nicht, wenn sie nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind oder werden. Genauso wenig Wohnungen, die durch Teilung einer größeren Wohnung gewonnen wurden, wobei aber die geteilte Wohnung räumlich und wirtschaftlich selbständig sein muss. Der Vermieter kann solche Mietverhältnisse sogar ohne Darlegung eines Beweggrundes oder eines berechtigten Interesses wirksam kündigen, wie das Landgericht Berlin in einer neuen Entscheidung darlegt.

Nur dann ist die Kündigung unwirksam, wenn sie aus besonderen Gründen (die natürlich ausreichend dargelegt werden müssen) gegen die guten Sitten verstößt oder eine reine Schikane oder einen sonstigen offenbaren Rechtsmissbrauch darstellt („Schikane“ liegt nach § 226 BGB. vor, wenn die Ausübung eines Rechts, hier des Kündigungsrechtes, nach Lage der Umstände nur den Zweck haben kann, einem anderen Schaden zuzufügen). Das Gericht sagt dazu noch: Die Ausübung des Kündigungsrechtes ist nicht schon dann sittenwidrig, schändlich oder rechtsmissbräuchlich, wenn sie erfolgt, obwohl der Mieter sich nichts hat zuschulden kommen lassen. Es müssen vielmehr positive besondere Umstände zumeist

jetztiger Natur (Nachsicht, Schädigungsabsicht des Vermieters und dergleichen) hinzukommen, die das Verhalten des Vermieters als verwerflich erscheinen lassen. — Das Urteil zeigt also: Solange nicht durch Gesetz die Kündigung von Neubautenwohnungen bzw. von bestimmten sonstigen Voraussetzungen abhängig gemacht ist, kann der Vermieter regelmäßig kündigen.

### Räumungsfrage gegen den Untermieter

Viele Mieter können ihre Wohnungen nur dadurch halten, dass sie einen Untermieter aufnehmen. Hieran wird der Hauswirt in den seltensten Fällen etwas zuzuwenden haben, da ihn ja durch eine solche Untermietung kaum Nachteile treffen können. Nur in einem Fall heisst es aufpassen: Nach händiger Rechtsprechung muss nach der Lieberlassung des Mieters ein Schuldverhältnis gegen den Mieter nicht, um auch die Vollstreckung gegen den Untermieter vorzunehmen, insbesondere dann nicht, wenn der Untermieter bereits bei Erhebung der Räumungsfrage in den Mieträumen bestand. § 556 Abs. 3 BGB. bestimmt im Anschluss an die Vorschrift, wonach der Mieter zur Rückgabe der gemieteten Sache nach Beendigung des Mietverhältnisses verpflichtet ist, dass der Vermieter im Falle der Lieberlassung des Mieters die Sache durch den Mieter an einen Dritten (Untermieter) nach Beendigung des Mietverhältnisses die Sache auch von dem Dritten, dem Untermieter, zurückfordern kann. Der Vermieter kann und wird zweckmäßig mit der Aufhebungsfrage gegen den Mieter daher auch die Räumungsfrage gegen den Untermieter verbinden.

## Sport und Gymnastik

### Es will und will nicht warm werden

Das Stiefkind Rugby — Es blüht im Verborgenen

Es ist ein Geheimnis um die großen Nasenpiele, um ihre Beliebtheit und Verbreitung! Man denke an Fußball, das einen wahren Siegeslauf um die ganze Welt angetreten hat und auch im deutschen Sport eine führende Stellung sich erobert hat. Das Faciant Fußball mit etwa 600 000 Aktiven steht in der deutschen Sportfront hinter dem Turnen an zweiter Stelle. Handball ist der jüngste Vertreter unter den Nasenpielen, erst rund zehn Jahre alt, eine deutsche Erfindung. Das deutsche Handballspiel — mehr als 200 000 Aktive haben in seinem Lager — ist ebenfalls dabei, sich Weltgeltung zu verschaffen — kein Wunder, dass wir in der internationalen Spielfähigkeit tonangebend sind. Deutschland ist also ein fruchtbarer Boden für die Sportspiele, die hier die nötige Pflege, Förderung und den Zuspruch finden, der sie schließlich vollständig macht.

Aber es gibt Ausnahmen. Rugby zum Beispiel will und will bei uns nicht warm werden. Wo wir im Fußball vergleichsweise nahezu englische Verhältnisse erreicht haben, indem Zuschauerzahlen von 50 000 bis 90 000 auch bei uns an der Tagesordnung sind, wo der Handball in den vielersprechenden Fortstufen des Fußballs auch bereits jetzt aufsteigend auf die Beine bringt, führt Rugby bei uns, fast noch im Verborgenen hühnend, ein Stiefmütterchenleben. Seit Jahren ist man immer wieder von neuem dabei, dieses wertvolle Spiel bei uns gleichfalls vollständig zu machen. Man wirbt, erklärt, demonstriert, repräsentiert — leider bis heute ohne augenfälligen Erfolg. Im vergangenen Jahre vermochte ein wirklich bedeutendes Vierländerturnier nicht einmal in Berlin, das von den 23 deutschen Städten, in denen überhaupt Rugby gespielt wird, als sogenannte Hochburg anzusprechen ist, mehr als einige tausend Zuschauer zu interessieren.

Nun bedeuten Zuschauerzahlen keineswegs einen Wertmesser für einen Sport. In den Anfängen des Sports war das kleine Häufchen Zuschauer gleichbedeutend mit „Familienanhang“, einige Zeit später kamen dann die wenigen sonntäglichen Spaziergänger als Zuschauer hinzu, die stehenblieben und zusahen, um sich zu amüsieren, in dem Sinne, dass sie sich über die „verrückt Sportler“ lustig oder still-innerlich lustig machten. Mit der Zeit und dem Anwachsen der Zahlen wurde der Zuschauer sportlich tatsächlich interessiert, nahm den Sport ernst und wurde selbst ernst genommen. Immerhin bedeuten die Zuschauerzahlen heute, welche Resonanz ein Sport im breiten Volk findet. Und in diesem Punkte ist es bei uns um das Rugby schlecht bestellt. Meist nur noch festzustellen, dass diese Tatsache ein trasses Verhältnis darstellt zur allgemeinen Bedeutung des Rugby einerseits und andererseits zur Bedeutung des deutschen Rugby innerhalb des internationalen Sportbetriebes, also zu seiner wirklichen Leistungshöhe.

### Sportsplitter

Der Weltrekord im Eiskriegen betrug im Jahre 1906 48 Meter, im Jahre 1934 wurde erstmalig die Weltrekord-Grenze überschritten.

Der englische Leichtathletikverband lässt von seinen Meisterläufern Vorträge über Laufen halten.

Im New-Yorker Stadtgebiet gibt es 107 Eislaufplätze.

In Polen wird vom Nationalen Komitee für Leibesübungen die Zahl von 750 000 Sporttreibenden angegeben. Das ist wenig im Vergleich zu einer Einwohnerzahl von 31 Millionen.



# Rätsel-Ecke

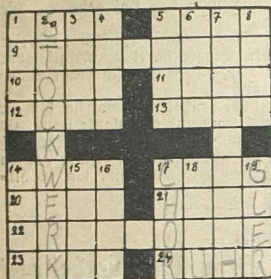
Silbenspiel.

buß - buß - de - den - des - bi - bus - e - ell - em  
 eu - ge - gl - in - is - laus - le - mag - me -  
 ment - mi - ne - net - pi - randt - rei - ri - rit -  
 - fard - fel - te - tha - ti - tieb - ur - vi - ze.

Aus den vorstehenden Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die zusammengelegten Silben haben folgende Bedeutung:  
 1. Gewinnanteil, 2. Stadt im Orient, 3. Tafelfisch, 4. Suppenwürze, 5. weiblicher Vorname, 6. deutscher Dichter, 7. Stadt in Sachsen, 8. griechischer Dichter, 9. Apfelart, 10. ungezogener Junge, 11. Name aus der griechischen Mythologie, 12. weiblicher Vorname, 13. Raubvogel, 14. Gemüsch der Urstoff, 15. indischer Strom.

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten: Von links nach rechts: 1. männliches Wild, 5. andere Bezeichnung für Hinterlassenschaft, 9. großes Amphitheater in Rom, 10. Stadt in Holland, 11. Tafelfisch, 12. libirischer Strom, 13. weiblicher Vorname, 14. Planet, 17. andere Bezeichnung für Holzwurde, 20. Nebenfluß der Mosel, 21. Berg in der Schweiz, 22. Abstellung von Turnern, 23. weiblicher Vorname, 24. deutscher

Strom. Von oben nach unten: 1. andere Bezeichnung für Abfischen, 2. Teil des Hauses, 3. ein anderes Wort für Schwinn, 4. europäische Residenz, 5. großer Raubfisch, 6. spanische Münze, 7. Hunderaße, 8. weiblicher Vorname, 14. alles italienisches Küstengebiet, 15. Körperorgan, 16. weiblicher Vorname, 17. mehrstimmiger Gesangsvortrag, 18. mit Schilf besetzter Sumpf, 19. heftiges Verlangen.

Problem „Eisport“



Scharade

Das eine sieht und kann nicht gehen;  
 Die andre geht und darf nicht stehen.  
 Das Ganze geht, obgleich es hängt,  
 Und schlägt, obgleich's nichts Arges denkt.

Auflösungen aus voriger Nummer.

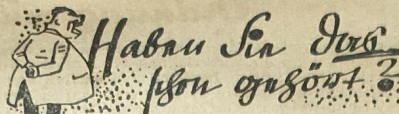
Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Einlaß, 4. Kar, 1. Romanen, 8. Put, 9. Samstag. — Senkrecht: 1. Gypsch, 1. Lazarus, 3. Sonntag, 5. Es, 6. Del.

Auffassungsaufgabe: Ba(h), (D)range, (G)ulm, (H)ir, (B)aal, (A)ute, (R)ische, (M)ische, (O)tiave, (G)ruß. — Hochwasser.

Rätsel: Das „R“.

Scharade: Allerhand.

Magisches Quadrat: 1. Brie, 2. Selne, 3. Spiel, 4. Orion.



Die bedeutungsvolle Null

Der reiche Onkel beantwortete den Brief des Neffen. Er schrieb:

„Beigeflossen sende ich Dir die erbetenen zehn Mark und möchte Dich auf einen Schreibfehler in Deinem Brief aufmerksam machen: Zehn schreibt man nur mit einer Null.“

Auf die Probe gestellt

Vater zur heiratsfähigen Tochter: „Wenn du einen guten Gemann haben willst, so heirate Herrn Müller! Er liebt dich wirklich und wahrhaftig!“

Tochter: „Aber woher weißt du das, Vater?“

Vater: „Ich pumpe seit sechs Monaten Geld von ihm, und er kommt immer noch her.“

„Margarete ist sehr schlau.“

„Ach, das macht sie die Leute nur glauben.“

„Na, ist das nicht schlau genug?“

Der zahlende Gast

„Aber, ich bitte dich, Otto, wie kannst du nur diesen Herrn Franke ausgerechnet heute zu Tisch mitbringen, wo du doch ganz genau weißt, daß ich Großreinemachen habe?“

„Abwarten, Liebling, Franke ist der einzige von meinen Bekannten, der stark genug ist, um dir den Rücken schrant wegzurücken.“

Müller kommt abends spät nach Hause.

„Bis jetzt habe ich in meinem Büro gegessen, ich hatte zuviel zu tun!“

„Dann mußt du aus Abseht sein“, sagt die Frau.

„Wie?“

„Weil die Polizei schon vor drei Stunden Befcheid gesagt hat, daß dein Konlorgebäude in Flammen steht!“

„Na, hast du dich über deine zukünftigen Schwiegereltern erkundigt?“

„Nein, noch nicht, aber mir ist etwas Beunruhigendes aufgefallen.“

„Was ist das?“

„Jedesmal, wenn ich dort bin, bemerke ich, daß die Kinder Gerichtsvollzieher spielen!“

„Warum bist du, armes Kind, denn deiner Mutter davongelaufen? Wollte sie dich schlagen?“

„Nein, Onkel, lämmen!“

„Männer, meinst du wirklich, daß ich zuviel Salz in die Suppe getan habe?“

„Nein, Schatz, aber vielleicht ist es eine Kleinigkeit zu wenig Suppe für das Salz.“

„Haben Sie genügend Vertrauen, um mir hundert Franken zu pumpen?“

„Vertrauen massenweise, aber keine hundert Franken.“

„Ich möchte doch mal wissen, wieviel Verwandte ich habe.“

„Nichts leichter als das — lauf dir ein Häuschen im Gebirge ober an der See.“

Der sparsame Vater

„Wieviel Taschengeld geben Sie Ihrem Jungen jede Woche?“ — „Eine Mark in zehn Groschenstücken.“

„Ist das nicht reichlich viel?“ — „Nur scheinbar. Er tut das Geld in ein Ding, das er für die Sparbüchse hält, das aber in Wirklichkeit unter Gasautomat ist.“

# Unterhaltungs-Beilage

## Wölfe in der Nacht

Von H. R. Berger

Die Stammtischrunde war wieder einmal vollzählig beisammen. Alte Kriegskameraden zumest. Und so brauchte nur einer die Rede auf die Jahre gemeinsamen Erlebens zu bringen, und schon fanden sich alle bereit, mit dieser und jener Erinnerung ihr Teil zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen.

Draußen lag frisch gefallener Schnee, und eine eilige Kälte legte durch die Straßen. Um so angenehmer empfand man die behagliche Wärme der Stube. Aus solcher Stimmung heraus kam jemand auf die Zeitungsnacht zu sprechen, die dieser Tage die Runde machte, wonach in eine polnische Ortschaft ein Rudel hungriger Wölfe brach und ein Kind förmlich zerfleischt.

Eine Stimme erhob sich, die leichte Zweifel in die Wahrheit dieser Meldung setzte. Sie wurde jedoch vom allgemeinen Widerspruch schnell zugebitt, bis der Finanzinspektor Greulich, der wohl die meiste Erinnerungsbeute aus viereinhalb Kriegsjahren mitheimgebracht hatte, sich Gehör verschaffte.

„Sie bezweifeln also, daß die Geschichte mit den Wölfen tatsächlich passiert sein könnte? Ich will Ihnen ein Stüdchen erzählen, das ich in Ausland erlebt habe:

Es war bald nach dem Friedensschluß von Brest-Litovsk. Da wir mit unseren Gefährten nichts Rechtes mehr anzufangen konnten, unsere Gespanne und Mannschaften an irgendwoe nutzbringend beschäftigt werden sollten, wurde mein Artillerieregiment in einzelne Kommandos auseinandergezogen und der deutschen Fortbewaltung zur Verfügung gestellt. Wir hatten also die Aufgabe, die schweren, zum Transport ins Innere Deutschlands bestimmten Baumkämme mit unseren Gespannen unter Mithilfe russischer Zivilisten aus den Wäldern zu schleppen, heran an einen Nebenfluß der Weichsel, auf der sie dann, zu einem Floß vereinigt, nach der Heimat schwammen.

Als Batteriewachmeister war mir ein solches Kommando zugefallen — eine Arbeit, die ich von Herzen gern jedem anderen an den Hals gewünscht hätte. Mehr zivilist als Soldat, mußte ich mich in der Hauptsache mit den vor Hunger ausgemergelten und für die schwere Arbeit daher kaum zu gebrauchenden Russen herumschlagen. Das alles bei einer wahrhaft libirischen Kälte, die uns den Hauch aus Mund und Nase sofort zu Eis gefrieren ließ. Dafür war zwar Tagewert auch schon um die zweite oder dritte Nachmittagsstunde so gut wie beendet. Um diese Zeit rückten meine Leute mit Pferden und Holzschlitten wieder ein, um sich für den Rest des Tages einer fast friedensmäßigen Beschaulichkeit hinzugeben. Am Abend war Stal und Schlafstopp Trumpf, oder es scholl Gesang zu den Klängen eines Schifferklaviers aus der gemeinsamen Unterkunft, nicht selten auch der beschwingte Dreiviertelakt eines Walzers, wenn uns der spärliche Flor der Dorf-schönen die Ehre ihres Besuches gab. Ich selbst verbrachte manch lustigen Abend mit ihnen — eine Kneipe oder anderen Selbstvertrieb als es ohnehin nicht in dem gott-verlassenen Rest mit seinen paar armeligen Bretterbuden.

Einige Abwechslung verschaffte mir in der Folge das Zusammensein mit dem deutschen Fortbewalter, der, zwanzig Minuten vielleicht von uns entfernt, mitten im Walde — also beinahe märchenhaft — hauste. Zu ihm klappte ich durch tiefen Schnee in der Nacht, um ein gemeinsames Spielchen zu machen und dabei die Gütte einer Weinsorte, zum wenigsten aber diverse Schnäpse zu probieren.

Daß es in unserer Gegend Wölfe gab, war uns aller bekannt: auf Schlittenfahrten über Land durch weithin unbesiedeltes Gebiet hatten wir sie oft, wenn auch aus respektvoller Entfernung, in Rudeln beisammen gesehen. Daß sie aber uns und unseren Pferden ernstlich gefährlich



Zeichnung: Grg

werden könnten, hätten wir so leicht nicht für möglich gehalten. Eines Morgens jedoch entdeckten wir bis dicht an unsere Stallungen heran verdächtige Tierspuren im Schnee, die nur von Wölfen kommen konnten. Zweifellos waren sie, von Hunger getrieben ihrer Witterung gefolgt, die ihnen warmes Pferdefleisch in rauhen Mengen versah. Mit einem Wutgeheul über die Enttäuschung waren sie dann wohl oder übel wieder abgezogen.

Oha, sagte ich mir, da ist doppelte Vorsicht geboten. Und gab meinen Leuten entsprechende Befehle. Für mich selbst und meinen nächsten Gang, den ich deshalb keineswegs aufzugeben gedachte, wappnete ich mich mit dem entscherten Dienstrevolver, der elektrischen Taschenlampe und — einer glührot brennenden Algarre. Denn es war mir hinlänglich bekannt, daß Wölfe vor nichts schneller Reißaus nehmen als vor Feuer und Licht.

Zunächst ereignete sich nichts, was mit der Woll-s-gefahr in engere Beziehung zu bringen war. Nur, daß aus einmal jeder Baumstumpf und jedes knorrige Geäst die Gestalt dieser lichtschönen Gefellen annahm. Aber wir



...die Luft, aber mit der Maschine ist das Licht durch den Griff der Pistole unflammet. Dabei habe ich darauf zu achten, daß ich beim Anschlag die bewachte Andähe hinaus in dem meisteisen Schnee nicht verliere und mir womöglich mein eigenes Grab schaufele.

Tröstlich leuchtete mir, wie stets, ein Licht schon vom weitem aus dem Försterhaus entgegen: ich hielt nun rascher darauf zu und wagte erst richtig aufzuatmen, als ich mich in der Försterstube geborgen wußte. Schnuppernd und schweißbedelnd kam jedesmal auch Geras, der treue Wolschund, herbei, um sich dann, während wir spielten und vorkullerten, unbeweglich zu Füßen seines Herrn zu legen.

Es mochte in der zweiten oder dritten Nacht nach jener unbemerkten Entdeckung sein, daß mich — ich hatte auf dem Himmel das Försterhaus längst im Rücken — ein unbekanntes Angstgefühl veranlaßte, mich umzusehen. Vor Schreck erstarrte mit mein Stimmengel, und die Taschenlampe hatte ich heute richtig vergessen. Immerhin besaß ich die Selbstgegenwart, rasch meine Pistole zu ziehen und in die Richtung der funkelnden Augen eines zweifellos hinter mir herfolgenden Wolfes zwei, drei

...die Luft, aber mit der Maschine ist das Licht durch den Griff der Pistole unflammet. Dabei habe ich darauf zu achten, daß ich beim Anschlag die bewachte Andähe hinaus in dem meisteisen Schnee nicht verliere und mir womöglich mein eigenes Grab schaufele.

Diese erste Begegnung mit dem leibhaftigen Schreden war indessen nur ein Vorgeschmack von Schlimmerem, das in der Nacht darauf geschah. Als ich zur gewohnten Stunde wieder hinaus durch den Schnee stelte, erlebte ich genau an der Stelle, wo ich gestern zum wühlartigen Mörder geworden war, gleich mehrere Exemplare jener gefährlichen Bestien. Ein Schuß blindlings in das Dunkel hinein, und augenblicklich stob es auseinander. So konnte ich mich wenigstens davon überzeugen, daß der gelirte Schuß ein Volkstier war. Bereits waren die Leichenfledderer an der Arbeit gewesen, dem toten Spiegelesellen die nahrhaftesten Stücke aus der Flanke zu reißen.

Leider kam das traurige Ende erst nach. Sie ahnen vielleicht, wer der vermittelnde Wolf war, den ich zur Strecke gebracht. Ich wußte es, als ich diesmal ohne Geras, den Wolschund, begriffen wurde. Aber dem Förster, der sich gar nicht denken konnte, wohin sich sein treuer Wächter verlaufen haben sollte, dem Förster auf den Kopf zu die Wahrheit zu sagen, das brachte ich nicht über's Herz.

## BLICK IN DIE WELT

### Briefträger läuft täglich 35 Kilometer

Ueber alle möglichen Dinge werden in Amerika Statistiken geführt, und dabei hat sich ergeben, daß der Briefträger täglich mit 35 Kilometern die längste Strecke während seiner Beschäftigung zurücklegt. Nach ihm folgt der Arzt mit 30 Kilometern, während an dritter Stelle das Langjahr kommt, das sich bei seinen Darbietungen 8 Kilometer fortbewegt. Diese beachtliche Leistung wird allerdings noch von der Hausfrau übertroffen, die bei ihren verschiedenen Gängen täglich etwa 13 Kilometer in ihrem Heim und bei Einkäufen zurücklegt.

### 100 Minuten ohne Herzschlag und Atem

In Birmingham mußte eine Frau operiert werden. Während der Tätigkeit des Arztes „starr“ sie plötzlich. Das heißt, sie zeigte alle Merkmale des Todes, ohne in Wirklichkeit tot zu sein. Das Herz hörte auf zu schlagen, die Lunge zu atmen. Zwar gelang es dem Arzt und seinen Assistenten, das Herz nach drei Minuten wieder zum Arbeiten zu bringen, die Atmung blieb aber aus, und nach einigen Minuten setzte auch der Herzschlag wieder aus. Künstliche Atmung half nichts, ebenso wenig als möglichen Injektionen: Die Frau war sozusagen tot. Nach genau 100 Minuten, in denen die Kranke also weder atmete noch sonst irgendein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, begann plötzlich das Herz wieder zu schlagen und die Lunge zu atmen. Mit anderen Worten: die Frau „lebte“ wieder. Allerdings dauerte dieses „Wiedergeboren“ nicht lange, nach einiger Zeit verstarb die Kranke endgültig. Der Fall hat naturgemäß in Zeitstreifen außerordentliches Aufsehen erregt.

### Vom Blumenmädchen zur millionenreichen Gräfin

Angemessen romantisch war das Leben der kürzlich verstorbenen Gräfin Carolina Diersch, die ein Vermögen hinterließ, das auf acht Millionen Lire veranschlagt wird. Als vor einer langen Reihe von Jahren in einem Züriner Blumengeschäft ein blaubäugiges, ungemein hübsches Mädchen die erlesenen Blumen an die vornehme Kundin des Ladeninhabers verlor, ohne jemand, daß das hochgewachsene schlanke Mädchen einmal den ersten Geschäftshausbesuch angehört werde. Einmal erblüht ein Gras in dem Blumengeschäft, der sich auf den ersten Blick in die hübsche Verkäuferin verliebte und sie nach wenigen Wochen zum Transatlantist stiftete. Carolina wurde eine große Dame, wurde verheiratet und von unermesslichem Reichtum umgeben. Als Grundbesitzbesitzerin ist die als gefürchtete Schönheit bekannte Gräfin gestorben. Ihr letzter Wille sollte jedoch infolge eines Formfehlers noch Anlaß geben, daß sich die Züriner Gerichte mit dem

Testament der Verstorbenen befassen müssen. Bei der Testamentseröffnung stellte sich heraus, daß die letzte Verfügung der Gräfin mit der Schreibmaschine geschrieben war. Da aber in Italien genau wie in Deutschland nur handschriftlich abgefaßte Testamente gesetzliche Gültigkeit haben, wird der Wunsch der Toten, ihre Millionen den Züriner Wohlfahrtsanstalten zu stiften, nicht in Erfüllung gehen, da die Schweizer Ansprüche geltend macht.

### Fingerabdrücke für Kennbünde

Windhundrennen sind in England überaus beliebt, und es wurde sogar schon eine rentable Steuer darauf gelegt. Das Uebel daran sind nur die Schiebungen, die zu weilen vorkommen. Da wird beispielsweise ein ganz großer Renner schwarz gefärbt und unter einem anderen, noch völlig fremden Namen gestartet. Natürlich fehlt kein Mensch auf den Außenseiter, und die Eingeweihten streichen einen riesigen Gewinn ein. Das wird jetzt aufgehört. Von jedem Rennhund sollen in Australien die Fingerabdrücke, richtiger: Potenabdrücke genommen werden. Und vor jedem Rennen wird an Hand der Abdrücke kontrolliert, ob vielleicht Schiebungen geplant sind.

### Der König als Verleger und Buchhändler

Das ist zwar nicht ganz buchstäblich, aber durchaus sinngemäß richtig. Der rumänische König hat eine „königliche Kulturstiftung“ errichtet, und diese Stiftung ist der Träger des vom König aufs wärmste geförderten Bestehens eines gemeinnützigen Verlages für schöne und wissenschaftliche Literatur sowie für Musik. Jetzt hat der Verlag auch einen offenen Buchhandelsladen in der ersten Prachtstraße Bukarests, gegenüber dem königlichen Palais, aufgemacht, in dessen rückwärtigen Räumen — nebenbei gesagt — bereits ein Wein- und Delikatessengeschäft besteht, das die Erzeugnisse der königlichen Domänen vertreibt. Diese Ladengeschäfte stehen natürlich im Hintergrund. Der wirklich ausgezeichnete Gedanke des Königs ging dahin, rumänische und ausländische Schriftsteller und Komponisten sowohl den breiten Massen wie den gehobenen Kreisen zugänglich zu machen. Daneben werden örtliche Ausstellungen veranstaltet, Konzerte aufgeführt und Preise ausgesetzt. Für die bäuerliche Bevölkerung verleiht eine Zeitschrift unter dem Titel „Die Biene“, während für politische und literarische Kreise die Monatszeitschrift „Mundschau der königlichen Kulturstiftung“ herausgegeben wird. Der Verlag hat bereits eine Reihe bemerkenswerter Bucherfolge erzielt, ist zu einer Art Mella der geistig Schaffenden Rumäniens geworden und gibt seine Erscheinungen an bedürftige Studenten und Gelehrte mit erheblichem Rabatt ab.

## Ordnung muß sein / Von Udo Wolter

Fünf Jahre hat Jochen Bloom es in den Staaten ausgehalten. Als die Niederlassung der deutschen Firma vor drei Jahren aufflog, lehrte er nicht mit den Kameraden in die Heimat zurück. Er hatte einen harten Kopf, er dachte es zu schaffen. Aber auch der härteste Kopf mußte sich allmählich der Tatsache beugen, daß man in U.S.A. keine deutschen Wertmeister wollte. Ein Wunder, daß er nicht ärmer aus diesem verteuerten New York hinauskam, als er hineingekommen war. Der bare Verdienst für drei Jahre Schmeißer betrug gerade zweihundertachtzig Dollar...

Trotzdem hat Jochen Glück gehabt. Wie man es so nimmt. Südamerika hat er sich schon lange einmal ansehen wollen, und in die Heimat kommt er noch immer rechtzeitig genug. So steht er denn jetzt auf dem großen Hof des Sägewerkes und öst die große Maschine nach, die ihm schon lange nicht gefallen will. Wahrscheinlich liegt es am Del. Alle drei Tage ist irgend etwas festgefressen. Immer wieder gibt es Ärger.

Senator Gurrham ist Vorker dieses Sägewerkes. Wahrscheinlich verdient er ganz gut damit, denn einige hundert Meter hinauf liegt seine Kajüte, ein Ding, wie man es nicht alle Tage zu sehen bekommt.

Jochen ist ein ordnungsliebender Kerl. Das hat er von zu Hause und aus Hamburg mitgebracht. Deswegen bringt ihn die Schlampelei hier auf dem Sägewerk täglich aus neue aus der Ruhe. Gurrham arbeitet nur mit billigen Kräften. Der Mann ist geizig wie die Pest. Er verdient und läßt alles verklumpen. Die Maschinen sind billig, das Del, die Arbeiter... Der Mann tauert nicht, die Schuppen sind verdickt. Der Dicks hat ihm auf dem Dampfer erklärt, daß er Ordnung in die Sache bringen wolle. Er, Jochen, sei der Anfang dazu. Er solle die braunen Indos nur kräftig anpfeifen.

Jochen legt das Hemd ab. Die Hitze ist heute wieder höllisch. Mit nacktem Oberkörper beugt er sich über das halb heruntergerissene Schutthäut der Säge. Er darf den Betrieb nicht unterbrechen, weil die zweite Maschine seit einer Woche erledigt ist und die Ersatzteile noch nicht eingetroffen sind. Die Fiebung muß aber morgen den Fluß hinunter.

„Schlampelei“, denkt Jochen. Er brüllt drei Indos an, die sich hinter einem Stapel niedergelassen und die anderen die Arbeit verrichten lassen. Es ist kein Auskommen mit den Kerls.

Jochen spürt ein eigenartiges Gefühl im Herzen. Vor sich hinbrummend, schiebt er den Hebel ein wenig herauf. Jäh singt die Säge auf. Jochen horcht hin. Alles in Ordnung. Aber in Wirklichkeit sind seine Gedanken bei dem kleinen blauen Gehäuschen. Wenn Montje den Dreß sehen würde, in dem sein Sohn sich hier herumplagen muß. Und dann ist da noch Dörte. Muß jetzt dreißigzwanzig sein. Wird sich sicher mächtig rausgemacht haben. Vielleicht schon verheiratet. Wer weiß, was geworden wäre, wenn er damals nicht plötzlich vom Werk in die Staaten gekommen. Hatte sich freiwillig gemeldet. Ist alles anders gekommen, als er gedacht hat. Der ganze Reichtum ist auf der flachen Hand zu tragen. Wäre damals vielleicht besser auf der Werk geblieben.

Jochen horcht auf die Säge. Er hat eine unbestimmte Wut im Leibe. Das Blei flattert schon wieder, der Schnitt des Sägeblattes weicht um einen Fingerbreit von der vorgezeichneten Linie ab.

Jochen zieht die Schraube nach. Das Del stinkt. Unten bringen die Indos die neuen Stämme heran. Die Hitze ist fast unerträglich, das Kreischen des riesigen Sägeblattes dröhrt vor seinen Ohren erzeugt ein scheußliches Gefühl im Magen. Sobald die andere Maschine wieder läuft, muß er das Ding hier auseinandernehmen und durchschmieren.

Jochen starrt auf einen Fußpfaden, der da unten vor der Treppe des Bedienungsstandes liegt. Daß die verschlungenen Kerle von Hühnern nicht Ordnung halten können. Jochen brüllt hinunter. Niemand antwortet. Wer weiß, wo die Schlingel wieder stecken.

Die Maschine singt und stampft. Aufseufzend und in den Lagern kreischend, wirbelnde Wellen der hereinbrechenden Sonnenstrahlen um sich schlenkernd, rast die

riesige Säge durch den Stamm. Jochen streicht sich über die Stirn. Er weiß nicht, was ihm ist. Die Wut oder die Hitze, er will es nicht entscheiden. Aber er kann den Lappen da unten nicht herumliegen lassen.

Er wirft den Nagel der kleinen Tür zurück, begibt sich die Treppe hinunter. Er hat noch nicht die unterste Stufe erreicht, als es über ihm aufzuckt. Mit vorgerissenem Oberkörper duckt er sich zusammen, trampft die Hände um das Eisengestänge. Das Dröhnen, Kreischen und Heulen rast über ihm hinweg wie das Jüngste Gericht. Mit angehaltenem Atem und irgendeinem dumpfen Gefühl im Nacken verharrt er unbeweglich.

Dann wird es still. Sehr still. Langsam richtet er sich auf. Da ist über ihm das ungeheure Sägeblatt aus dem Lager gesprungen, quer in den Bedienungsstand hinein, hat in wirbelndem Schwung die Schutzverkleidung zertrümmert, liegt zerrissen, verbogen, zerstückelt und zerlegt über dem Gestänge. Irgebinde brandiger Geruch hängt in der Luft. Eisenseiten sind über den Hof gestreut. Die Indos starren herüber.

Wenn er da oben gestanden hätte. In Stücke wäre er gerissen worden. Jochen Bloom starrt unbeweglich vor sich hin. Da liegt der Lappen. Mechanisch beugt er sich herab und nimmt ihn auf.

Ordnung muß sein! Er denkt das so vor sich hin. Er sieht Hamburg und den Strom und das blaue Haus. Er sieht Montje und Dörte und vieles andere, und jetzt weiß er auch, so wie er es nie gewußt hat in seinem ganzen Leben, daß er zurückkehren wird, dorthin, wo er hin gehört...

### Nach 66jährigem

### Brautstand verheiratet

Daß Braut und Bräutigam 66 Jahre lang auf die Verwirklichung ihres gemeinsamen Lebensglückes warten mußten, wird wohl selten dagewesen sein. Noch bemerkenswerter ist die Festigkeit, mit der sich die beiden Liebenden trotz schwerster Hindernisse unverbrüchlich die Treue hielten. Dieser Fall hat sich jetzt in Paris ereignet, wo der 96jährige Pierre Lemoine und seine 86jährige Braut Madeline Juno die Ehe eingingen. Eine große Menschenmenge wohnte der kirchlichen Feier bei und brachte dem Paare herzliche Gratulationen dar.

Recht bornenvoll war der Weg, den sie beschritten: mükten, um endlich nach 66jährigem Warten den Ehehaften anzulernen. Pierre Lemoine, der den Krieg 1870/71 als Offizier mitmachte, wurde während einer schweren Verwundung im Lazarett von der damaligen Krankenschwester Madeline, aufopfernd gepflegt, und ihrem energischen Einspruch hat Lemoine es zu danken, daß sein Bein nicht amputiert wurde. Im Spital hatten sich beide kennen und schätzen gelernt, hatten sich verlobt und begaben sich nach Paris, um ihren Eltern davon Mitteilung zu machen. Die Eltern des Offiziers, der einer reichen Fabrikantenfamilie entstammte, wiesen jeden Gedanken an eine Heirat mit Madeline, die vorher einfache Verkäuferin gewesen war, energig zurück. Madelines Eltern waren ebenfalls nicht mit einer Verbindung einverstanden und veranlaßten ihre Tochter zum Abbruch ihrer Beziehungen zu Pierre und zur sofortigen Rückkehr nach Hause. Beide Liebende wollten sich aber unverbrüchlich die Treue. Viele Jahre vergingen, und als die Eltern des Paares starben, traten weitere Ehehindernisse ein, so daß sie ihren Lebensbund, den sie sich geschworen hatten, von Jahr zu Jahr aufschieben mußten. Erst dieser Tage konnte endlich nach Ueberwindung der mannigfachen Enttäuschungen der Hochzeitstermin angelegt und diesmal auch glücklich eingehalten werden.

### So sollte man es machen

Der Ehemann kam nach Hause.  
„Rieh dich an, Kithy — ich habe Thatsachen.“  
„Für heute?“  
„Nein. Für morgen.“